Portland State University

PDXScholar

Dissertations and Theses

Dissertations and Theses

8-1-1966

Franz Michael Felder: Bregenzerwälder Dorfgeschichten und Schriften; eine Erziehungsstudie

Richard Deal Stones
Portland State University

Follow this and additional works at: https://pdxscholar.library.pdx.edu/open_access_etds

Let us know how access to this document benefits you.

Recommended Citation

Stones, Richard Deal, "Franz Michael Felder: Bregenzerwälder Dorfgeschichten und Schriften; eine Erziehungsstudie" (1966). *Dissertations and Theses*. Paper 446.
<https://doi.org/10.15760/etd.446>

This Thesis is brought to you for free and open access. It has been accepted for inclusion in Dissertations and Theses by an authorized administrator of PDXScholar. Please contact us if we can make this document more accessible: pdxscholar@pdx.edu.

AN ABSTRACT OF THE THESIS OF

RICHARD DEAL STONES for the Master of Arts in German

Date thesis is presented: August 5, 1966.

Title: FRANZ MICHAEL FELDER: BREGENZERWÄLDER DORF-
GESCHICHTEN UND SCHRIFTEN. EINE ERZIEHUNGS-
STUDIE.

Abstract approved:

H. FREDERICK PETERS, Ph.D.

ABSTRACT

This thesis is the first known study to analyse the writings of the Austrian, Franz Michael Felder, as an educative device, which the author himself utilised to enlighten and instruct his country folk in Bregenserwald, Vorarlberg.

An attempt is made to uncover the basic message inherent in all of Felder's works: close family relationship, high moral standards and diligence are important to him; he fights petty prejudice, meaningless tradition and hypocrisy. The many native customs peculiar to the region are, of course, immanent in his literary production and, what is particularly significant, he stages a continuous battle against the social and political pressures of the time. He sees the need for community action in pooling meager resources to combat influential outside monopolies which stifle the economy of his remote alpine region.

Franz Michael Felder's message is somber. It lacks the folksy homespun qualities observed in similar writers, such as Rosegger, Gotthelf, Hansjakob, Huggenberger, Löns, Schönherr and Ludwig Thoma. Felder educates his people to a better understanding of themselves and a greater tolerance of others. He seeks equality of rights and equal justice for everyone. With a seriously discerning attitude he probes local problems confronting his people; these he portrays in true to life situations, attempting to search the causes. While Felder does not advocate to change customs and established ways of life, he wants to better his people's situation for their own welfare and self-improvement.

Felder's literary importance is manifold: he writes from true experience, which he incorporates into beneficial teaching for his people; Austria in its entirety and much of Europe is quite akin to the style of rural living described by Felder for the Vorarlberg. Thus he captures a true picture of nineteenth-century village life with its economic and social implications.

This study treats of Felder's literary achievements only. It casually mentions his other, more visible accomplishments, such as the foundation of a dairy association, an agricultural produce co-op, a cattle insurance company, a weaving co-op. He established a library and a reading club. This he did in a relatively brief span of time, for he died at the age of twenty-nine.

Not only did Felder make material life easier for his countrymen, he freed them spiritually as well. The research of this thesis concludes that Felder, though relatively unknown in literature, is possibly the most influential and lasting of all Vorarlberg writers. His description does not have the pastoral serenity usually peculiar to village tales; there is little to see of the pretty mountain landscapes, or the cool green meadows with rustling brooks and cowbells ringing. Felder does not indulge the reader - instead he describes reality, actual people and their problems - the reader gets what he needs. This, then, is the universality of Felder's work: in essence, he reflects truth.

FRANZ MICHAEL FELDER:
BREGENZERWÄLDER DORFGESCHICHTEN UND SCHRIFTEN
EINE ERZIEHUNGSSTUDIE

by

RICHARD DEAL STONES

A THESIS

Presented to the Department of Foreign Languages
and the Graduate Council of Portland State College
in partial fulfillment
of the requirements for the degree of
Master of Arts in German

August 1966

PORTLAND STATE COLLEGE
LIBRARY

APPROVED:

H. FREDERICK PETERS, Ph.D.
Professor of German and Comparative
Literature, Thesis Advisor.

H. FREDERICK PETERS, Ph.D.
Head, Foreign Language Department

FREDERICK J. COX, Ph.D.
Dean of Graduate School

Date thesis is presented: August 5, 1966.

VORWORT

Talente gibt es im Bauernstande mehr, als die auf ihre Bildung stolzen Städter glauben mögen, aber unendlich schwer ist es für das Bauernkind - besonders wenn es hinten im Walde lebt - sich zu einer geistigen Bedeutung emporzuarbeiten. Und ganz ausserordentliche, kaum glaubliche Hindernisse hatte der Bauernbursche Michael Felder im hintersten Winkel des Bregenzerwaldes zu überwinden, bis er dort stand, wo keiner steht, der nur die zweiklassige Volksschule durchgesehen hat. Felders Leben war beispiellos.... Er war Märtyrer seiner Sache. Wer nur erst seine Schriften gelesen hat! Es ist fabelhaft, wie einer beim Käsebereiten und Düngerstechen ein solch durchgebildetes Seelenleben erwerben kann.¹

So schreibt Peter Rosegger über den Bregenzerwälder Bauerndichter Franz Michael Felder.

Felder ist ein wichtiger Vertreter der deutschen Dorfgeschichte. Er ist nicht so bekannt und geschätzt wie seine Vorgänger Jeremias Gotthelf und Berthold Auerbach und steht weit hinter beiden mit seinem dichterischen Schaffen. In einer Zeitspanne von acht Jahren, 1861-1869, schrieb Felder alle seine Werke und starb im Alter von 29 Jahren inmitten seiner Zunkunftspläne. In seinem kurzen tätigen Leben war er von vielen Berufsarbeiten und einem nützlichen sozial-politischen Wirkungskreis voll in An-

¹Peter Rosegger, "Ein merkwürdiger Bauersmann", Heimgarten, I. Jahrgang, 1877, S. 10. Abgedruckt in Vorarlberger Tagblatt, (Bregenz), 25. April 1944.

spruch genommen. Felder war ein Mann der Tat, der sich unermüdlich mit der Wohlfahrt seines Volkes beschäftigte.

Seit dem Tode des Dichters ist erstaunlich wenig von und über ihn erschienen. Felders Sämtliche Werke, herausgegeben durch den "Franz-Michael-Felder-Verein" zu Bregenz, und Hermann Sanders ausführliche Biographie sind die Hauptwerke, die veröffentlicht wurden. Kleinere Schriften und Artikel erschienen ab und zu, aber die literarische Welt weiss sehr wenig über Felder und sein dichterisches Schaffen.

Diese Arbeit wird Felders Hauptwerke untersuchen und zwar in Bezug auf sein Interesse für Volkserziehung und besonders für sozial-politische Fragen. Felder ist ausserhalb seiner Bergheimat kaum bekannt. Aus diesem Grunde möchte ich Felders dichterische Entwicklung ausführlicher und näher beschreiben. Im ersten Teil meiner Arbeit habe ich sehr häufig Felders Selbstbiographie Aus meinem Leben, den ersten Band seiner Sämtlichen Werke, benutzt.

Vom Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz erhielt ich Felders Handschriften, einige Manuskripte, Briefe und andere Aufzeichnungen. Felders umfangreicher Briefwechsel wurde nie veröffentlicht; deshalb musste ich einige von Felders gedruckten Briefen aus Zeitungsartikeln und Zeitschriften entnehmen. Die meisten Briefe fand ich in Hermann Sanders biographischem Versuch über das Leben Felders, Martin Bilgeris Franz Michael Felder im Urteile

seiner Zeitgenossen, Rudolf Hildebrands Volk und Mensch-
heit, Bd. 14, Anton Schneiders Nachwort in Aus meinem
Leben und unveröffentlichte Briefe im Vorarlberger Volks-
blatt. Weitere Auskunft bekam ich von zeitgenössischen
Vorarlberger Schriftstellern, die sich mit Felder be-
schäftigten: Dr. Hans Nägele, Adalbert Welte und Dr. Franz
Michel Willam, einem Enkel Felders.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT.	11
I. TEIL: FELDERS DICHTERISCHE ENTWICKLUNG	
I. EINLEITUNG.	1
II. STOFFQUELLEN FÜR FELDERS SCHRIFTEN.	12
III. DIE EINSTELLUNG FELDERS ZU BERTHOLD AUERBACH UND JEREMIAS GOTTHELF.	19
IV. ANREGUNGEN UND STOFFQUELLEN ZU FELDERS ERSTEM WERK: "NÜMMAMÜLLERS UND DAS SCHWARZOKASPALE".	25
II. TEIL: FELDERS HAUPTTHEMEN	
I. DAS SOZIALE PROBLEM.	28
Felders sozialer Anfang: "Nümmamüllers und das Schwarzokaspale"	
Die soziale Frage in <u>Sonderlinge</u> und <u>Reich und Arm</u>	
Der Einfluss Wilhelm Heinrich Riehls	
Felders Einstellung zu Ferdinand Lassalle und Hermann Schulze-Delitzsch	
Die rein sozialpolitische Schrift: "Gespräche des Lehrers Magerhuber mit seinem Vetter Michel"	
II. DAS RELIGIÖSE PROBLEM.	61
III. DAS BILDUNGSPROBLEM.	71
BIBLIOGRAPHIE.	79

I. TEIL: FELDERS DICHTERISCHE ENTWICKLUNG

I. EINLEITUNG

Der Leipziger Germanist und Mitfortsetzer des grossen Grimmschen Wörterbuches, Dr. Rudolf Hildebrand, schreibt in einem Artikel: "Ein echter Bauer als echter Dichter? Un-
erhört."¹ Dass Franz Michael Felder doch ein echter Dichter und Bauer war, macht ihn in der Literaturgeschichte zu einer merkwürdigen Gestalt. Er lebte in Schoppernau, einem der abgeschlossensten Dörfer Vorarlbergs, hinten im letzten Winkel des Bregenzerwaldes. Selten in seinem kurzen Leben kam er aus seiner engen Bergheimat heraus. Seine einfache Schulbildung erhielt er in einer zweiklassigen Volksschule. Unter diesen eingeschränkten Umständen entwickelte sich Felders angeborenes Dichtertalent. Er schildert dies selbst in seiner Selbstbiographie, in Tagebüchern und Briefen.

Felder gehörte nie zum Durchschnitt. Alles was er sah und hörte, machte einen tiefen Eindruck auf ihn.

Felder liebte Musik und die ruhige Einsamkeit seiner Heimat: "Am wohlsten war mir halt doch bei meinem Alten (Vater), bei der freundliche Sängerin oder draussen im

¹Rudolf Hildebrand, "Ein Bauer als Dichter", Gartenlaube, Nr. 15, 1867.

2

grünen Tannenwald an der Arch."¹ Wir können auch sein Temperament beobachten, als er das erste Mal in die Kirche geht: "Und nun ertönten der Orgel feierliche Klänge zu frommem Gesang, lieblich duftende Rauchwolken stiegen vor dem geschmückten Hochaltar empor, alles war gross, himmlisch, und in mir regte sich so viel, so Unaussprechliches, dass ich überlaut zu weinen begann." (38) Felders gefühlvolles Wesen entwickelte ihn zu einem Sonderling, der den anderen Burschen im Dorfe fremd gegenüberstand. "Im Dorfe konnte ich mich nie recht gehen lassen", sagt Felder in seiner Selbstbiographie, aber draussem im Freien fühlte er sich "eins mit der Umgebung". (36)

Bereits in der Schule zeigte Felder seine Begabung. In seinem Tagebuch schreibt er:

In die Schule ging ich, besonders anfangs, sehr gern, lernte fleissig und machte rasche Fortschritte. Grosse Freude machte es mir, wenn ich anderen etwas zeigen und erklären konnte; ich war dann besonders erfinderisch in Gleichnissen aus dem Bauernleben, um eine Sache anschaulich und begreiflich zu machen, denn auch ich begriff das am leichtesten, was man mir durch ein Gleichnis, eine Fabel anschaulich machte....Das Leben war und blieb meine liebste Unterhaltung. Jeden Sonntag plagte ich den Vater und gab nicht nach, bis er zum Vorsteher ging und die Zeitung holte,...Nebenbei las ich alles, was in unserer Gemeinde aufzutreiben war, Altes und Neues, Gutes und Schlechtes ohne Auswahl.²

¹Franz Michael Felder, Sämtliche Werke, Band I: Aus meinem Leben, (Leipzig: Max-Hesses-Verlag, 1910), S. 36. Alle weiteren Zitate aus diesem Werk sind im Text durch die Seitenzahl angegeben.

²Felders Tagebuch "Rosen und Dornen", 28. November 1863 (Manuskript im Landesarchiv Bregenz).

Felder stand an der Spitze seiner Schulklasse: "In der unteren Schule war ich gewohnt, auf dem ersten Platze zu sitzen und jetzt wollte ich nicht mehr hinterdran sein."

(97) Für sein Alter und seine Umgebung hatte Felder ein ungewöhnliches Interesse am Lesen und Lernen. Als er vom Pfarrer in der Schule gefragt wurde, was er werden wollte, antwortete er "Bibliothekari". (67) Die Schüler sahen den jungen Felder nur erstaunt an, denn sie hatten noch nie von einem Bibliothekari gehört.

In einem früheren Brief an Hildebrand schreibt Felder:

In der hiesigen Schule erhielt ich vor 14 Jahren erbärmliche Ohrfeigen, weil ich regelmässig eine 'Schopernauer Schulzeitung' schrieb, die dann zuweilen im halben Dorf herumkam. Doch auch das hat mich nicht heilen können von meiner 'wunderlichen Sucht'.¹

Von allem, was sein inneres Wesen belastete, suchte er sich in dieser Schulzeitung zu befreien. Während alle seine Schulkameraden kaum das Ende der Schulzeit abwarten konnten, ging Felder "hungrig und feuchten Auges aus der Schule".

(105) Er hatte einen ausgeprägten Lesehunger: "Ich muss noch mehr lernen, noch über manches, alles klar werden; kurzum- ich muss studieren." (106) Felder musste lesen und lernen, denn "nur am Lernen und Grübeln und Sinnen" (107) hatt er Freude. Als sein Vater starb, wollte seine Mutter,

¹Brief von F.M. Felder an den Leipziger Universitäts-Professor Dr. Rudolf Hildebrand, Schopernau, Vorarlberg, 3. März 1866 (unveröffentlicht).

dass er die Bauernarbeit übernehme. Wie es im Dorfe üblich war, wurde der Pfarrer zu Rate gezogen. Der Wunsch der Mutter wurde akzeptiert, und Felder betrachtete das gute Einvernehmen mit den Tieren als seine Aufgabe. "Meine Freude daran war gross genug, um später auch grössere Hindernisse mit gutem Humor zu überwinden und mich immer mehr in meinen Beruf hineinzuleben." (111) Unter schwierigen Umständen erweiterte Felder nebenbei seine Ausbildung. Jede freie Minute las er, besonders in der Nachtzeit und sonntags. Bücher waren schwer zu bekommen, aber durch Tagelöhnerarbeit verschaffte er sich einige. Er hatte kein Interesse, in einem Gasthaus zu sitzen und seine Zeit zu verschwenden. Lieber blieb er zu Hause und las.

Sehr oft war es für Felders verwitwete Mutter schwierig, ihm gründliche Ratschläge zu geben. Sie schickte ihn deshalb zu einem klugen Tierarzt im Kleinwalsertal. Der Arzt half Felder sehr und zeigte ihm, dass Lesen und Schreiben zur Bildungsentwicklung gehören. "Wer aus dem Volke heraus, mit gutem Willen, und fürs Volk, nicht fürs Geld schreibe, der könne mehr ausrichten als ein Pfarrer." (131) Dies war jetzt das Ziel Felders, als der bescheidene Arzt ihn auf die Volksdichtung wies. Felder jubilierte innerlich:

Es war, als ob der wunderbare Alte alle Kräfte, die bisher in mir schlummerten, geweckt und entfesselt habe. Jetzt lag auf einmal eine schöne reiche Zukunft vor mir....Mit allen wollte ich kämpfen gegen alle erkannten Übelstände, mit jedem leiden oder mich freuen und dann meine Erfahrung in einem grossen Buche vom Volke fürs Volk veröffentlichen. (131)

Zurückgekehrt in sein Tal war Felder ein veränderter Mensch: "Alle Begegnenden redete ich freundlich an." (135) Er beobachtete die Leute, und jedes Haus war für ihn ein "Geschichtenbuch" (135) geworden. Vieles war jetzt für Felder wichtig. Er wollte seinen Landsleuten helfen, denn "alle Fehler der Menschen waren durch Ungunst der Verhältnisse, durch fehlerhafte Erziehung und durch hundert ähnliche Ursachen entstanden". (136) Sein Wunsch war zu lernen: "...nur mir selbst und anderen zur Erhebung und zum Nutzen. Ich glaubte dadurch besser zu werden und dem Nebenmenschen mehr helfen zu können." (120)

Felder kannte selbst seine Schwächen und Unvollkommenheiten, als er erwiderte: "Mein grösstes Unglück aber war, dass ich nirgends etwas Gewöhnliches sah und immer nur hassen und lieben, nie gleichgültig bleiben und ruhig urteilen konnte." (136) Oft war er bitter gegen die vielen, die er täglich traf, und er wollte auch "ein bisschen Krieg" (136) mit ihnen führen, aber "trotzdem schloss ich mich nicht mehr gänzlich von der Gesellschaft ab." (136)

Felder wollte die Leipziger Zeitung "Illustrierter Dorfbarbier" beziehen, die er eines Tages zufällig bekam. Hermann Sander schildert das Ereignis so: "An einem Marktage im Herbst 1854 kaufte er in Au, ausser einem bürgerlichen Gesetzbuche und einem neuen Kalender, ein Stückchen Seife, welches der Krämer in eine Nummer des "Illu-

6

strierten Dorfbarbiers" von Ferdinand Stolle einmachte."¹
Wie war Felders Reaktion auf seine Entdeckung? "Der Bogen, der mich so gefreut hatte, war eine ganze Nummer des "Illustrierten Dorfbarbiers" von Ferdinand Stolle und noch ziemlich neu." (140) Er war stolz auf diese Zeitung und viele Dorfbewohner kamen, um sie zu sehen, aber vornehmlich aus Neugier und um darüber zu flüstern. Als Felder die Zeitung bestellte, war es "ein grosser, ein unvergesslicher Tag" für ihn. (151)

Felder war ein Gefühlsmensch und alles, was er spürte und dachte, was er erlebte und erstrebte, musste ihm Form werden. Er musste alles Innere äusserlich ausdrücken, anders konnte er sich nicht mit seiner Bauernumwelt versöhnen. Felders Umgebung war sein Schicksal. Im Dorfe war er anders als die Bewohner; er war ein Sonderling und wurde oft verspottet. Diese Sonderstellung spürte Felder, und er wusste, er gehörte nicht zu der Umwelt, in die er geboren war: "Ich passte nur zu meinen Büchern, nicht in diese nüchterne, berechnende Welt." (162)

Mehrere Male ward Felder von einem tiefen Trübsinn befallen, von dem er sich befreien musste. Einmal führte dies zu einer wirklichen Krankheit, worauf die Mutter den Pfarrer rief, der Felder die Sterbesakramente gab. Der

¹Hermann Sander, Das Leben Felders, des Bauers, Dichters und Volksmannes aus dem Bregenzerwalde (Innsbruck: Wagner Verlag, 1876), S. 43.

nie erlöschende Wunsch, etwas zu schreiben, "einmal etwas zu veröffentlichen" (186), lag tief in ihm, aber er brauchte etwas, um ihn anzuspornen, oder jemand, der Verständnis für seine Pläne hatte.

Eine Weile lang half ihm der Zuspruch eines Mädchens aus der Nachbarschaft. Aber sie war kränklich und starb und Felder war wieder allein. Sehr einsam und fast ohne Freunde fand er nur Befreiung durch Lesen und Schreiben. Er verkaufte Ziegenfelle, um Bücher zu kaufen und wurde mit der Gartenlaube bekannt. Als er sich in die deutschen Klassiker vertiefte, gefiel ihm Zimmermanns Buch Über die Einsamkeit sehr. Durch einen Dr. Beck aus dem Nachbardorf Au, einem Arzt, der später in Feldkirch praktizierte, bekam Felder die "Klassiker" geliehen. Schillers Gedichte gefielen ihm sehr, obwohl Felder sie anfangs mit Schwierigkeit las. Die Gedichte an Laura konnte er kaum verstehen, und er verzweifelte an seiner Auffassungskraft. Er sagte:

Ich war nichts unter Bauern und nichts unter denen, die nach Höherm, nach wirklich Hohem strebten. Zwischen Türe und Angel sah ich mich stehn, und es war mir, als ob ich jeden Augenblick erdrückt würde. (199)

Lessing, Wieland, Goethe und besonders Klopstocks Messias verstand er besser: "Der Dichter sang 'für wenig Edle', die ihn hören wollten." (200) Felder schlug Goethe und Lessing auf, nicht nur um "zu lesen, sondern auch, um ein wenig zu schwärmen." (202)

"Ins Wirtshaus kam ich schon darum nie, als wenn es durchaus sein musste." (203) Diese Worte zeigen die Kluft, die zwischen ihm und seinen Landsleuten wuchs. Mit dem Ruf "Luft, Luft, Freiheit!",¹ befreite er sich aus der erdrückenden Umgebung seines Tales und machte eine Wanderung nach Lindau.

Dort sah er andere Gebräuche, moderne Kleidung und tolerante Menschen. Er war begeistert, kleine Kinder Hochdeutsch sprechen zu hören und schämte sich seiner Bregenzerwald-Mundart: "Wie war ich jetzt beschämt, sogar die kleinen Kinder des Buchhändlers ein Deutsch reden zu hören, wie ich's nur von Gelehrten erwartet hätte. Jetzt sah ich, dass wir Bregenzerwälder nicht nur durch unsre Berge, sondern vielmehr noch durch Erziehung und Gewohnheit von der Welt abgeschlossen waren." (216)

Er warf seine Bregenzerwaldkleider fort und kehrte in einem neuen modernen Anzug mit einem langen "Stätterröcklein" heim. Diese Kleidung war wie "eine Mauer", die ihn gänzlich von den Bauern absonderte.

Aus seiner Selbstquälerei wurde Felder wie Faust durch die Liebe gerettet. Die Liebe verband ihn wieder mit den Menschen seines Dorfes und mit seiner Umgebung: "Zu dieser Zeit lernte ich ein Mädchen ungefähr in mei-

¹Felder, Sämtliche Werke, Band IV: Erzählungen und kleine Schriften (Leipzig: Hesse & Becker Verlag, 1913), S. 393.

nem Alter kennen, Nanni....Wir lasen und lernten, und es war fast nicht anders möglich, dass wir nach und nach herzlich verliebt wurden."¹ Durch sie lernte Felder die Bregenzerwälder wieder lieben. Er mochte die Mundart wieder, er versöhnte sich mit seinen Bauern; "sogar meine Stallarbeit verrichtete ich lieber." (223) Nicht nur sein Gemüt, sondern auch seine geistigen Interessen entwickelten sich. "Es war mir vielmehr ein Trost zu sehen, dass eine bessere Ausbildung nicht unfähig mache, in meiner Heimat nach der Väter Weise zu leben und zu arbeiten, wenn ich selbst es auch noch nicht so weit gebracht hatte." (245) Nanni war auch sehr belesen, und mit ihr konnte Felder über die Klassiker sprechen und diskutieren. Nannis Liebe rettete Felder, wie in seinen Werken die Liebe den Schwarzokaspale im "Nimmamüllers", Franz in den Sonderlingen und Jos in Reich und Arm.

Aus seiner Einsamkeit erlöst, kam Felder in die Gesellschaft der Bregenzer Bauern. Er unterhielt sich mit ihnen und tauschte Gedanken aus. Er wollte Volksschriftsteller werden. Er suchte nicht nur Unterhaltung, sondern er beobachtete seine Umgebung und die "Wälder" sehr eingehend. Dabei sammelte er Erfahrungen und lernte viel. In seinem Tagebuch schreibt er:

¹"Rosen und Dornen", 28. November 1863.

Ich hatte oft Gelegenheit zu bemerken, dass die Wälder sich sehr ungern überlisten oder lächerlich machen lassen;...Jetzt war mein Grundsatz:

'Mische dich hinein ins volle Menschenleben und wo du's packst, da ist es interessant.'¹

Ich fing an, den Reichtum unserer Sprache, den tiefen Sinn mancher Sprichwörter, Redensarten und Sagen zu ahnen. Ich sammelte nun alles, Sagen, Lieder, Sprüche und bedauerte nur, dass es meine Verhältnisse mir nicht erlaubten, immer beim Schreibtisch zu sitzen.²

Schillers Räuber spornte Felder an, ein Drama zu schreiben. Der Held war Seppel, ein Jugendfreund, und "sein Vater ein von religiösen Vorurteilen befangener Mann, den sein blinder Eifer zu Schlechtem trieb, um den Sohn zum Guten zu zwingen." (246-247) Dieses Motiv wandte Felder später in den Sonderlingen bei Barthle und Klausmelker an. Da er jedoch "statt der erzählenden, die dramatische Form" benutzte kam er sich "bald wie in der Kleidung eines Riesen" vor. Das Drama blieb liegen. Er begann "daher etwas bescheidener eine Abhandlung zu schreiben über die Frage: Warum kommt der Bregenzerwälder in der Welt draussen so leicht auf Abwege?" (248) Auch diese Idee verfolgte er nicht weiter. Felder wollte Menschen aus seiner Umwelt schildern, indem er sie mit ihren verschiedenen Anschauungen gegenüber stellte. "Es

¹Goethes Faust. Vorspiel auf dem Theater.

²"Rosen und Dornen", 28. November 1863.

ward mir doch immer leichter, auch fremde, den meinen entgegengesetzte Anschauungen berechtigt zu finden."

(251) Er bemühte sich immer ernster "um alle Zustände der Heimat, ihre Ursachen und ihre Wirkungen" (251) zu erfassen.

Je mehr ich über meine Landsleute sann und schrieb, desto besser, angenehmer ward mir das Leben unter ihnen. Auch wenn ich Widerwärtiges von ihnen erfuhr, ward es mir in der Regel viel mehr zum interessanten Denkstoff als zur Qual. (251)

Felder war jetzt 19 Jahre alt und hatte noch viel über seine Landsleute zu lernen. Er wusste, um seine Ziele zu erreichen, brauchte er mehr Schulung: "Ich suchte mir über alles Rechenschaft zu geben und arbeitete mit heiligem Ernste an meiner Selbsterziehung." (251)

Durch Nanni wurde er ein anderer Mensch. Jetzt konnte er mit dem jungen Werther weinen, mit Lenau klagen, mit Klopstock schwärmen und mit Karl Moor alles zum Kampfe herausfordern und trotzdem mit seinen Bergbauern leben. (250) Felders Hauptinteresse galt nicht mehr nur seinen Büchern, sondern auch seinen Mitmenschen in der Heimat. Kurz bevor er Nanni heiratete, verbrannte er fast alle seine Schriften: "Tagebücher, Entwürfe, Gedichte verschiedensten Inhalts, mein ersticktes Drama von Seppel, kleinere Abhandlungen -." (324) Er wollte aufräumen und mit seinem neuen "Wible"¹ wieder anfangen. Er verbrannte eine Welt, die "wohl gar nicht existiert." (325)

¹So nannte Felder seine Frau. "Wible" ist Brengenzwälder Mundart für Weib.

II. STOFFQUELLEN FÜR FELDERS SCHRIFTEN

In dem Briefwechsel mit Kaspar Moosbrugger¹ und Hildebrand zeigt uns Felder, dass seine Dichtung sein eigenes Leben und seine Umwelt schildert. Über seinen Roman Sonderlinge schreibt er: "Mein Roman ist nicht das Werk eines Jahres, mein Leben mit allem gehörte dazu, ihn zu schreiben."² Felder hat kein Werk geschrieben, in dem nicht seine eigenen Erlebnisse und seine Umgebung dargestellt sind. Deshalb haben seine Dorfgeschichten einen realistischen Ton, Naturtreue und Wirklichkeitsnähe. Für die Hauptcharaktere vermuten wir Vorbilder. Wir entdecken den Erzähler im Schwarzokaspale (Nümmamüllers und das Schwarzokaspale), in Franz in den Sonderlingen und in Jos in Reich und Arm. Diese Gestalten brauchen nicht unbedingt Felder selbst zu sein, wohl aber tragen sie Charakterzüge von ihm. Wir können viele Ähnlichkeiten finden, aber nie ganze Übereinstimmung. Das wahre Volksleben ist abgezeichnet und doch nicht die ganze Wirklich-

¹Moosbrugger, Gerichtsadjunkt in Bludenz, Felders Schwager und bester Freund.

²Brief von F.M. Felder an Kaspar Moosbrugger, Schopponau, 4. August 1864 (unveröffentlicht).

keit. Felder wollte wahre Naturgestalten schaffen:

"Ich lasse meine Einbildung wochenlang arbeiten, bis eine Person, die eigentlich keinem Lebenden genau gleicht, ganz fertig ist."¹

Über die Sonderlinge schreibt er an Hildebrand:

"Das Erzählte ist aus dem Wälderleben entnommen, doch nicht abgeschrieben. Die geschilderten Personen leben - da und dort und doch nirgends."² Schon früher warnte er:

"Sollte aber der Leser meinen, die geschilderten Bauern wären nicht zufrieden, dann freilich möchte ich ihn freundlich grüssen lassen und ihn zu mir einladen, damit ich ihn in die Kreise vieler ähnlicher Menschen führen könnte."³

Ein anderes Mal schreibt er an Moosbrugger:

Nicht blasse Mückenfänger und Grillenmännchen, sondern Männer, fest und stark wie unsere Berge, zwischen denen die Mädchen wie Blumenhügel stehen, wirst Du finden, Kämpfe sollst Du sehen, die ich selbst und meine Freunde und Freundinnen, die Sonderlinge, gekämpft haben, und doch wird das Ganze nicht Porträtmalerei sein.⁴

Rudolf von Gottschall hat die Wahrheitstreue in Felders Schriften lobend anerkannt. Über die Sonderlinge schreibt er: "Die Darstellung Felders hat Vorzüge - Die

¹Felder an Hildebrand, Schoppernaut, 9. Jänner 1867.

²Felder an Hildebrand, Bludenz, 30. April 1866.

³Felder an Hildebrand, Schoppernaut, 30. Mai 1866.

⁴Felder an Moosbrugger, Schoppernaut, 4. August 1864.

Volksszenen, Genrebilder aus Wirtshaus und Kirche, die Unterhaltungen und Schlägereien der Bauern tragen das Gepräge der Lebenswahrheit."¹

Über "Nümmamüllers und das Schwarzokaspale" schreibt Felder an Moosbrugger:

Aber wie wurde es dann aufgenommen? Die Bibel gibt darauf Antwort: Kann von Nazareth etwas Gutes kommen? Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande; zuerst musste der und der und diese gemeint sein, und da zuletzt auch die, welche keine Brillen hatten, einsahen, dass eben alles gemeint sei, da ging das Be- und Verurteilen an. Wo sollte ich Zeit und Papier hernehmen, Dir alles mitzuteilen, was die Leute alles aus dem Buche heraus und in das Buch hineingelesen haben. Doch von sog. Gebildeten muss ich Dir Einiges sagen, und als guter Schoppernauter fange ich mit unserem Pfarrer an. Dem gefiel das Buch ausserordentlich gut, was mich anfangs sehr überraschte. Die Witze, äusserte er sich, sind ausgezeichnet und die über die Unterdörfler die besten, die Gemeinderäte, die Gret und mehrere sind unübertrefflich gezeichnet. Jetzt lacht der Pfarrer die Unterdörfler aus, wo er einen antrifft und sagt, sie sollen nur recht Exemplari kaufen, denn die Bücher, welche sie kaufen, kommen nicht mehr in die Welt hinaus, das sei noch ihr einziges Rettungsmittel. Der Doktor ist im Ganzen mit dem Buch zufrieden, nur hätte ich - Kunstansicht!! - das Reutewirtle und mit ihm die Winkeladvokaten nicht so loben sollen. Ist denn mein Wirt, das L - von Reute, oder ist es nicht viel mehr mein Ideal von einem Mann, wie wir wirklich recht viele haben sollten. Ähnlich der Behauptung des Doktors, ist auch die des Kurats.... Ein Schoppernauter ist böse auf mich, weil er sich und weil andere ihn für den roten Michel halten und wirklich, wenn ich an ihn gedacht hatte, so würde ich ihn nicht ganz so gezeichnet haben, so überraschend trifft alles ein. Als er am vorigen Sonntag in der Predigt sass und - schlief, fingen fast alle zu lachen an.²

¹Rudolf von Gottschall, Die Deutsche National-Literatur des 19. Jahrhunderts, Band IV, (7. Auflage, Breslau: Eduard Trewendt Verlag, 1872), S. 488.

²Felder an Moosbrugger, Schoppernauter, 17. November 1863.

In seiner Selbstbiographie Aus meinem Leben beschreibt Felder Personen aus enger Umgebung, deren Züge wir in seiner Dorfgeschichte "Nümmamüllers" wiederfinden. Mikle gleicht Felders Frau Nanni, weil sie ein starkes Pflichtgefühl hat und mit ihrer Familie eng verbunden ist. Der Greis in der Selbstbiographie und Bäbele, die arme Stickerin, ähneln dem Gottle, der Taufpatin Felders. Schwarzokaspale hat nicht nur die Züge Felders, er hat auch fast die gleichen Erlebnisse.

Felders Erlebnisse sind nicht nur von einer Figur empfunden, sondern von vielen zugleich. Über die Sonderlinge schreibt er:

Ich gestehe gern, dass in dem Werk selbsterlebte Kämpfe geschildert sind, ja noch mehr: fast jede Person hat ein Stück von mir, der Lieferant, der Doktor, Franz und auch Sepp. Ich glaube, dass man hier herum nur in Sepp den 'Jauko Franzmichel' (mich) von früher erkennen wird. Dieser ist verbittert und mutlos, sein Leben ist ein tatenarmes Sichhinschleppen von einem Tag in den anderen und hinter Büchern, die wie alle Älteren Klassiker (Zimmermann, Wielands Jugendarbeiten, Klopstock, Gleim, u.v.a.) vom Leben anziehen, verkroch er sich immer mehr in sich selbst. Hier, da und dort könnte ich Ihnen grosse, talentvolle Männer zeigen, doch ich mag nicht denn ach! sie alle sitzen da wie Sepp, sitzen da, wie der Schiffbrüchige auf der höchsten Spitze der eben im Meer versinkenden Insel.¹

Weiter betont Felder im gleichen Brief seine Identität mit Senn in den Sonderlingen: "Jedem und besonders Ihnen möchte ich mich geben, wie ich bin, und der Senn

¹Felder an Hildebrand, Schoppernau, 28. Mai 1866.

steckt nun einmal in mir, obwohl man mir das nicht ansehen würde."

Felder wollte wahrheitsgetreu charakterisieren. Er stellte Situationen aus beobachteten Verhältnissen dar. Noch einmal schreibt er seinem Leipziger Freund:

Wenn der Vorarlberger, d.h. der echte Deutsche, sich seinem Nachbarn gegenüberstellt, so meint er nur den verbrixnerten Tiroler, und solche sind leider auch hier gar nicht so selten, besonders unter den jüngeren Geistlichen, deren Vorbild ich, ohne an den oder jenen zu denken, in den "Sonderlingen" zu zeichnen versuchte; wir in Schoppernau hatten früher einen Tiroler als Pfarrer, dem wir sehr viel verdanken, während jetzt ein Landsmann gar wunderlich wirtschaftet und mich im letzten Frühling von der Kanzel aus verhasst zu machen suchte. Wenn einmal die Bauern mein Buch lesen, werden sie darauf wetten, dass ich es ganz in diesem Sommer schrieb, so ganz hat meine Dichtung, sobald sie vollendet war, zur Wahrheit werden sollen.¹

Die Gestalt des Sepp in den Sonderlingen trägt auch die Charakterzüge Felders. Sepp ist wie Felder eine Art Sonderling und wird von seinen Dorfbewohnern verspottet und lächerlich gemacht. Er ist ein Bücherwurm und liest die gleichen Bücher wie Felder. Wie Felder kämpft auch Sepp gegen den Aberglauben, gegen Voreingenommenheit, Bauernstolz und Heuchelei. Er wollte ein Erzieher seines Volkes werden und wird dadurch in den Augen der Kirche zum Revolutionär, und wie Felder auch von der Kanzel herab getadelt.

Einen ähnlichen Lebenswandel wie Sepp hat Franz,

¹Felder an Hildebrand, Schoppernau, 24. Juli 1866.

in den Sonderlingen. Von seiner Umwelt abgekehrt und von der Dorfgesellschaft ausgeschlossen macht ihn ein innerer Wandel zum Helfer seiner Landsleute. Er will die Bauern zum Nachdenken auffordern. Der gute Lieferant sowie der Doktor gleichen Felder und des Liferanten soziale Bestrebungen gleichen denen Felders. Der treue Senn auch in den Sonderlingen, ist fast immer Felders Vorbild und trägt die Züge des guten Freundes, Johann Josef Oberhauser, in seiner Selbstbiographie. Ein Figurenpaar, Vetter Weber und sein Sohn Seppel in der Selbstbiographie ähneln Barthle und Klausmelker in den Sonderlingen. Seppel, ein im selben Dorf lebender Freund Felders, dient als Vorbild in den Sonderlingen, und die Freundschaft zwischen Felder und Seppel wird durch Klausmelker und Franz dargestellt.

Die Liebesverhältnisse in Felders dichterischem Schaffen haben ihren Ursprung in Felders Liebe zu seinem "Wible". In "Nümmamüllers und das Schwarzokaspale" sieht man das Ideal einer Liebe zwischen Mikle und Kaspale, in den Sonderlingen, das zwischen Franz und Mariann und in Reich und Arm, das zwischen Jos und Dorothee.

In Reich und Arm, dem letzten Werk Felders, neben seiner Selbstbiographie, finden sich wieder Andeutungen auf das Leben und Werk unseres Schriftstellers. Hier schildert Felder jedoch anstatt Erlebnissen, Charakterähnlichkeiten. Felders eigene Mutter wird durch die alte Schnepfauerin, Mutter von Jos und durch Marie, der Mutter

von Franz in den Sonderlingen, dargestellt. Beide Mütter sorgen für ihre Söhne und opfern viel für sie. Hansjörg, der Bruder von Dorothee, wird von Felder gleich geschätzt wie Seppel in der Selbstbiographie; auch Klausmelker in den Sonderlingen und Jos in Reich und Arm sind nach dem Leben gestaltete Figuren. Durch sie zeigt er seine sozialen Bestrebungen.

Schliesslich dient der gute Pfarrer Stockmayer in der Selbstbiographie dem Pfarrer in Reich und Arm als Modell. Über die Vorbereitung zur Darstellung seines Charakters und über die allgemeinen Ereignisse in Reich und Arm schreibt Felder an Hildebrand:

Mit Reich und Arm habe ich zum Teil wieder ein Stück von mir und meiner innern Entwicklung zu geben mich bemüht und, wie dem Verlassenen der Druck treuer Freundeshand, tut es mir durch und durch wohl, mich verstanden zu sehen. Mein Roman spielt sich hier in der Wirklichkeit noch täglich ab, nur der versöhnende Schluss will noch nicht kommen. Auch ich habe ihn nur innerlich gefunden.¹

¹Felder an Hildebrand, Schoppernau, 6. Juni 1868.

III. DIE EINSTELLUNG FELDERS ZU BERTHOLD AUERBACH UND JEREMIAS GOTTHELF

Als Felder den Plan, sein Erstlingswerk "Nümmamüllers" zu schreiben, gefasst hatte, lernte er Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten kennen. In Anlehnung an Auerbachs literarische Stilrichtung versuchte er "Bregenzerwälder Dorfgeschichten" zu schreiben. Diese Idee teilte er Moosbrugger mit:

Du wirst Dich vielleicht noch erinnern können, wie ich im Sommer stets nach einem Gegenstande suchte, an den ich eine Schilderung der hiesigen Verhältnisse knüpfen könnte. Aber nichts wollte mir gefallen. Ich habe Auerbachs Werke dieser Art aufmerksam gelesen, und sie haben mir sehr gefallen und den Gedanken in mir erregt, ob man nicht auch im Bregenzerwald Dorfgeschichten machen könnte.

"Ja, Auerbach schon, aber Du?"

Nun, ich will probieren, dachte ich. Ich erfand nun eine Handlung, erfand Charaktere oder besser, ich zeichnete solche, die ich kannte und zu der Handlung passten, und arbeite jetzt daran; der Plan ist fertig und zum Teil auch schon ausgeführt....Soviel ich kenne, ist der Plan ganz gut, ob er mir ein bitzle gelingt, magst Du beurteilen. Es ist eine ziemlich schwere Aufgabe für mich, ihn auszuführen, aber ich habe nun einmal Lust und Liebe zum Ding.¹

Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten sind voll von überraschenden Konflikten, wirksamen Effekten und voll Zauber und Reiz. Ohne Zweifel, Auerbach beherrschte die

¹Felder an Moosbrugger, Schopponau, 14. Jänner 1862.

Technik des Erzählens. Felders Erzählkunst im "Nümmamüllers" ist seine eigene. Sie hat aber manchmal Ähnlichkeit mit der von Auerbach, nicht nur in den Charakterdarstellungen und in der idyllischen Umwelt, sondern auch in der Art und Weise, wie Auerbach Dorfsitten und Bräuche schildert. Aber die Fehler Auerbachs sind auch nicht unbemerkt geblieben. Felder, ein echter Bauer, spürte den unechten Ton der Auerbachschen Erzählungen.

Erst nach der Vollendung des "Nümmamüllers" wurde Felder mit den Schriften Jeremias Gotthelfs bekannt und dadurch wurde Auerbachs Einfluss verdrängt:

Später, als ich den Plan zu meiner Dichtung "Nümmamüllers" gemacht hatte, las ich den Auerbach, und ich glaube, es wäre für mich fast besser gewesen, wenn ich ihn nicht gelesen hätte. Doch habe ich seine Richtung kennengelernt. Seine Bauern sind so fein herausgebürstet und gewichst, sie haben Uhlandische und Auerbachische Gedanken und sind ganz gemacht für die noble Welt, aber - Schwaben sind es keine mehr, d.h. es sind verklärte Schwaben, wenn ich so sagen darf, wie die Schillerschen Gestalten. Nun habe ich in meinen Liedern "Die Stickerin" und "Rehmen" auch ideal gemalt, aber ich glaube, dass das beim Liede eher sein soll, als bei der Dorfgeschichte. Der Sänger soll auch edle Gefühle wecken, wo sie schlummern, der Romanschreiber aber sollte die Menschen malen, wie sie sind. Er darf zwar einzelne Charaktere als Gegensatz und Muster etwas besser machen, als man sie gewöhnlich im Leben antrifft, aber das Volk im allgemeinen, welches den Hintergrund bildet, sollte ein Dichter, der nützen und nicht bloss schmeicheln will, gerade so zeichnen, wie man es alle Werkstage sieht und hört. - So dachte ich, als ich meine jetzige Dorfgeschichte Sonderlinge zu schreiben anfang, die mit der früheren wenig oder gar keine Ähnlichkeit hat....Ich schreibe keinen Roman, bei dem der Schluss, sondern ein Werk, das an sich selbst die Hauptsache ist - wenn ich es kann wie ich möchte. - Ich habe mir den ganzen Gotthelf angeschafft und lese sehr fleissig darin. Da habe ich mich mehr als einmal verwundert, wie ganz regellos er seine Sachen geschrieben und wie kunstlos und einfach abgeschlossen

hat. Bei ihm ist das Werk die Hauptsache. Mir gefällt er gut. Mit Auerbach hat er gar nichts gemein, als dass beide Dorfgeschichtschreiber sind. Wie mir die Naturdichtung Goethes mehr zusagt als die Kunstdichtung Schillers, so gefällt mir auch Gotthelf besser als Auerbach.¹

Heinrich Hansjakob, Dichter aus dem Schwarzwald, war auch Felders Meinung. Er hielt Gotthelf "für den besten Volksschriftsteller, den bis heute die deutsche Welt hervorgebracht hat", aber von Auerbach sagte er in seinen Reiseerinnerungen Verlassene Wege, dass er "doch kein Volksschriftsteller" sei, denn er schreibe "für die Salons und für die Hofwelt" weil er selbst ein "Hofdemokrat" wäre.²

Eine Zeitlang war Felder von Gotthelfischen Darstellungen sehr beeinflusst, aber er wusste selbst, dass er sich von einer reinen Nachahmung befreien musste. Er schreibt:

Ich werde nun die vielen Zeitungen, die mir durch die Hände gehen, noch fleissiger zu lesen Zeit haben und hoffe dadurch viel zu lernen. Mit den alten (Dichtern) bin ich nun so ziemlich bekannt und werde mich nun auch mehr an die neuen, modernen Dichter wenden, jedoch nicht ihr Affe werden, wie es beim Gotthelf eine Zeitlang leider fast geschehen wäre.³

Je mehr Felder über Auerbach las, desto klarer

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernaun, 10. März 1863.

²Vorarlberger Tagblatt (Bregenz), 25. April 1944, zitiert von Hans Nägele, Der Bregenzerwälder Bauer und Dichter Franz Michael Felder - zu seinem 75. Todestage am 26. April.

³Felder an Moosbrugger, Schoppernaun, August 1864 (genaues Datum fehlt).

wurde es ihm, dass Auerbach nicht für Bauern und Dorfleute schrieb, sondern für die Städter. Er war selbst kein Dorfbewohner und hatte eine falsche Einstellung zur Natur und zu den Bauern. Deshalb bevorzugte Felder Gotthelfs Schriften. Er sah Gotthelfs echteren, lebensnahen Stil neben seiner Wirklichkeitstreue und seiner Gestaltenbeschreibung. Gotthelf schrieb frisch und lebendig. Felder bemerkte auch die absichtliche Formlosigkeit Gotthelfs. Er schreibt Moosbrugger darüber: "Das Ganze war wirklich zu formlos und ich hoffe nicht, dass meine Schriften je das Lebenswerte der J. Gotthelf'schen haben werden, so möchte ich auch soviel als möglich seine Fehler vermeiden."¹ Er schreibt weiter von einem Artikel über eine Besprechung Auerbachscher Schriften, den er in einer Zeitung gelesen hatte:

In demselben (Artikel) wird behauptet, kein Dorfbewohner kann eine Dorfgeschichte schreiben. Das sollte wohl heissen, man soll objektiv schreiben, soll nicht bei der oder jener Partei stehen, wie J. Gotthelf; denn dass die Dorfluft dem Schriftsteller schädlich sei, kann ich nicht begreifen, obwohl ich recht gern eingestehe, dass einem alles Lesen das nicht ersetzt, was man Welterfahrung nennt. Es muss aber am Holz sein wenn's spalten soll, glaube ich, meine aber durchaus nicht, dass etwa ich so spältiges Holz sei.

Weder Auerbachs noch Gotthelfs Stil wollte Felder verneinen, sondern er versuchte einen Mittelweg zwischen beiden zu finden. Den kräftigen Realismus Gotthelfs, der

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernaut, 28. April 1864.

wahre Lebensbilder malte, wollte Felder mit Auerbachs ästhetischem Formgefühl vereinen. Seine Absicht war, die beiden Schriftsteller nicht unbedingt zu übertreffen, jedoch ihre Fehler zu vermeiden. Felder wollte in seiner Art etwas Wahres und Wichtiges schreiben. Die Bauern wollte er in ihrer "Alltäglichkeit und nicht im Prozessions-schmuck" zeigen.¹ Später schreibt er an seinen Schwager, was er über sein eigenes literarisches Schaffen gelesen hat:

Mein Dichterruf oder eigentlich -lärm hat mir schon mehrere interessante Bekanntschaften verschafft, z.B. die des Professors Kapf von St. Gallen und des Professors Hildebrand von Leipzig....Du kannst Dir daher meine Freude denken, als einer dieser Herren sagte: "Die Erzählungsart zeugt von grossem Dichtertalent und scheint die glückliche Mitte zwischen Gotthelf und Auerbach einzuhalten." - Natürlich wussten die Herren nichts von meinem stillen Wunsch.... Nenne mich nicht stolz, dass ich das alles dir so erzähle. Wem sollte ich sonst Freud und Leid mitteilen, als meinem besten Freund?²

Hildebrand gefiel der Titel von Felders Erstlingswerk nicht, aber er war vom Inhalt des Werkes begeistert und sagte, dass es "nicht eine Art Nachahmung von Gotthelfs Stil, wie mir vorschwebte, sondern etwas ganz Eigenes, Neues" sei.³ Er spürte hier die Natürlichkeit in der Erzählung genau wie Martin Bilgeri, der davon sagte:

¹Vorarlberger Tagblatt (Bregenz), 26. April 1944.

²Felder an Moosbrugger, Schoppernau, 8. August 1863.

³Rudolf Hildebrand, Volk und Menschheit, Band XIV: Bücher der Bildung (München: Albert Langen Verlag, 1925) S. 46.

"Das Denken, Fühlen und Handeln der Bauern ist innerlich miterlebt."¹

Über die Vorbilder, die Felder verwendete, spricht er in seiner Selbstbiographie:

Der Mensch sollte die eigenen Fähigkeiten pflegen, statt sich fremden Mustern anzubequemen, denn es bleibt noch immer genug, wozu er sich Zwang antun muss. Auch der Einfachste gefällt, wenn er sich seinem Wesen gemäss gibt, und da er seine beste Kraft nicht verbraucht, ein schlechtes Schattenbild zu sein, kann er in irgendeiner Weise bedeutend werden.²

¹Martin Bilgeri, "Geistesleben im Bregenzerwalde", Heimat, 5. Jahrgang, Heft 1 und 2, 1924, S. 124.

²Felder, I, 249.

IV. ANREGUNGEN UND STOFFQUELLEN

ZU FELDERS ERSTEM WERK

"NÜMMAMÜLLERS UND DAS SCHWARZOKASPALE"

Mit den Bregenzerwäldern stand Felder jetzt in enger Verbindung. Seine Ehe machte ihn glücklich und er arbeitete unermüdlich an seiner Erzählung. Moosbrugger machte Felder auf den Sozialpolitiker Wilhelm Heinrich Riehl¹ aufmerksam. Riehls Werke regten Felder an, die heimatlichen Verhältnisse in ähnlicher Weise darzustellen. Über Moosbrugger schreibt Felder:

Er war es, der mich zuerst auf Riehls "Naturgeschichte des Volkes" aufmerksam machte, welches Werk sehr viel und bei weitem mehr als die wenigen Dorfgeschichten, die ich damals gelesen hatte, zur Entstehung meines "Nümmamüllers" beitrug.

Nach meiner Absicht ist es diesem unter den vielen, welche in Abhandlungen und Erzählungen den Bauern, sein Familienleben und sein Verhältnis zu Staat und Kirche zu schildern versuchten, am besten gelungen. Als ich den ersten Teil seiner "Bürgerlichen Gesellschaft" las, fand ich fast auf jeder Seite Sätze, deren Richtigkeit ich durch Selbsterlebtes bestätigen konnte.²

Die Eigenart der Bauern in ihrer Stellung zu Staat und Kirche fand Felder in Riehls "Bürgerlicher Gesellschaft"

¹Riehl (1829-1897) gehört zu den Begründern der wissenschaftlichen Volkskunde. Er kämpfte für eine Berücksichtigung der Familie im modernen Staat.

²"Rosen und Dornen", 28. November 1863.

ausführlich dargestellt. Riehl zeigte den Bauern, wie er lebt, fühlt und denkt. Sitte und Brauch sind die zwei grossen Mächte, die das Leben des Bauern bestimmen. Riehl ist überzeugt, dass Bauern die Zukunft des deutschen Volkes sind und der Bauernstand die konservative Macht des Staates darstellt. Er sagt: "In dem Bauernstande allein noch ragt die Geschichte alten deutschen Volkstums lebhaftig in die moderne Welt herüber."¹ Riehl bemerkt in den Bauern die Achtung vor der Sitte: "Die Sitte des Bauern ist ein lebendiges Archiv, ein historisches Quellenbuch von unschätzbarem Wert."² Die Sitte erhebt den deutschen Bauer, meint er weiter: "Überall ist die Sitte sein oberstes Gesetz; wo Religion, Nationalgeist, Gesellschafts- und Familienleben noch naiver Instinkt, noch Sitte ist."³ Riehl preist die alten Gebräuche der Bauern, aber er zeigt auch ihre Schwächen und dass es vernünftig wäre, einige Gebräuche abzulegen. Die Beobachtungen Riehls können als Haupteinflüsse und Anregungen für Felders "Nümmamüllers" angesehen werden.

Berthold Auerbachs "Schwarzwälder Dorfgeschichten" gaben ihm aber Anregungen für seine Dorfgeschichte. In "Rosen und Dornen" heisst es:

¹Wilhelm Heinrich Riehl, Die Naturgeschichte des deutschen Volkes (Leipzig: Philip Reklam jun., 1931), S. 173.

²Ibid.

³Ibid., S. 188

Ich fing nun an, diese Tatsachen zu sammeln und brachte eine ziemliche Anzahl von Blättern zusammen. Meine Absicht war nun, diese Blätter in Form eines Tagebuchs zu ordnen, aber kaum hatte ich angefangen, als ich den ersten Band von Auerbachs Dorfgeschichten erhielt, und nun nahm ich mir vor, die erste freie Zeit zum Schreiben einer Bregenzerwälder Dorfgeschichte zu benutzen, die ich aber nicht zu veröffentlichen gedachte. Mit der Erfindung einer Handlung oder Fabel ging es zwar etwas schwer, aber ich glaubte auch nicht, dass zu einer Dorfgeschichte so viel gehöre als zu einem französischen Roman. Einfache Schilderungen von Personen und Zuständen gefielen mir immer am Besten, und da ich, wie gesagt, nicht beabsichtige, das Werkchen drucken zu lassen, so war es so genug, wenn ich selbst mit der Arbeit zufrieden war. Lang benutzte ich nun jede freie Stunde zum Schreiben....Ich las nur meinem Schwager Moosbrugger einzelne Abschnitte daraus vor und er, da es ihm gut gefiel, beredete mich, das Manuskript an eine Buchhandlung zu schicken, damit ich das Urteil eines Sachverständigen darüber höre.¹

Felder war nicht der Typ, der eine Sammlung von Dorfgeschichten ohne Unterbrechung schreiben konnte, denn nachdem der "Nümmamüllers" erschien, vergingen fünf Jahre bevor er sein zweites Werk zu schreiben begann. Seine Aufgabe war ernst, und sie verlangte oft lange Überlegung, um die Handlung treffend darzustellen.

¹"Rosen und Dornen", 28. November 1863.

II. TEIL: FELDERS HAUPTTHEMEN

I. DAS SOZIALE PROBLEM

In einem Brief an Reinhold Köhler vom 24. Februar 1867 schreibt Hildebrand über die Tätigkeit Felders:

Er hat schon wieder einen zweiten Roman halb fertig, 30 Bogen Briefpapier voll, und das alles zwischen die Bauernarbeit hinein, da er keinen Knecht halten kann (er hat vier Kühe), und dabei schreibt er politische Broschüren und stiftet eine Lesebibliothek für seinen Gau und eine Viehversicherungsgesellschaft und macht dazu die Statuten und hält Versammlungen ab und kämpft dabei immer mit dem hochkirchlichen Pfarrer seines Ortes und dessen Anhang, und liest Virgil und Shakespeare und Zeitung und literarische Blätter (die er jetzt von hier aus bezieht) und ist 28 Jahre alt - es klingt wie eine Fabel und ist alles wahr!!¹

Felders reger Geist war an vielem interessiert, aber vor allem beschäftigte ihn das Hauptproblem seiner Zeit: die Wohlfahrt seiner Bauern. Obwohl er auch ein praktischer Landmann und Tatenmensch wie Gotthelf war, hatte er als Schriftsteller nur den Wunsch, durch seine Schriften das Volk zu belehren. Seine literarische Beschäftigung war ihm eine heilige Sache. Er wollte seine Bauern glücklich machen, wie wir in diesem Kapitel erfahren

¹Helmut Wocke, Briefe Rudolf Hildebrands, (Halle: Buchhandlung des Waisenhauses, 1925), S. 109-110.

werden. Er liebte seine Landsleute, und die Arbeit am Volke gehörte deshalb zu seinem Lebenswerk. Er "wollte alles über das Elend und Glück seines Volkes wissen."¹ Einmal äusserte er: "Mir erscheint das Leben umso schöner, das Volk (die Gesamtheit) steht umso göttlicher vor mir, je mehr ich fühle, wie wenig am einzelnen (an mir selbst) ist."² Das Volk war ihm das Göttliche und er selbst nur ein kleiner Teil davon. Kurz bevor er starb, schrieb er: "Nur im Streben fürs Gemeindewohl finde ich Erholung, und wenn ich davon ausruhen will, setze ich mich wieder an den Schreibtisch und erzähle..."³

Hildebrand und Felder waren gute Freunde. Der Leipziger Germanist kannte Felder nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Praktiker, Mensch und Bauer. Die Ideen dieses Bregenzerwälder Dichters waren für das geistige und materielle Wohl und Wehe seiner Bauern bestimmt. Als Tatenmensch fand er Befriedigung in praktischer Arbeit, wie er Hildebrand schrieb:

Wenn's mit Dichten nicht mehr ginge, wenn man im Bäuerlichen, wie ich es zu geben vermag, das Menschliche nicht finden und lieben könnte, eher noch doch an meiner dichterischen Begabung verzweifeln, als an mir selbst. Untätig sein kann

¹Leipziger Illustrierte Zeitung, Nr. 1354, 1869. Abgedruckt von Martin Bilgeri, Franz Michael Felder im Urteile seiner Zeitgenossen (Leipzig: Hesse und Becker Verlag, 1914), S. 50.

²Felder an Hildebrand, Schopponau, 28. Mai 1866.

³Felder an Hildebrand, Schopponau, 18. März 1869.

ich nicht, und immer mehr macht mir der anfangs dankend abgelehnte Antrag eines meiner Freunde Kopfarbeit: eine Bauernzeitung für Vorarlberg herauszugeben, ... Gegenwärtig beschäftigt mich die Errichtung einer Viehversicherungs-Gesellschaft, zu deren Bevollmächtigten ich nach einstimmiger Annahme der von mir verfassten Statuten ernannt wurde.¹

Die soziale Frage hielt er für sehr wichtig. Aber wie ist er auf die Idee seiner sozialen Reformpläne gekommen, mit welchen Mitteln wollte er den sozialen Übelständen seiner Heimat Einhalt gebieten, woher kam die Anregung dazu und was schlug er vor, um seine Sozialreformpläne zu verwirklichen?

Als Kleinbauer erlebte unser Dichter am eigenen Leibe die Oberherrschaft der grösseren Bauern und oft musste er darunter leiden. Der St. Katharinatag oder Zinstag war bei den meisten Bauern sehr gefürchtet.² Sie mussten den reichen Lechtalern aus Tirol jährlich Zinsen zahlen. "In den Wirtshäusern sitzen die grossen Kapitalisten und absolvieren ihre Schuldner, einer nach dem andern, wie der Pfarrer im Beichtstuhl."³ Auch im Winter "hatte man die Milch um einen Spottpreis an die

¹Felder an Hildebrand, Schopponau, 18. Nov. 1866.

²St. Katharinatag, 25. November, war ein alter traditioneller Markttag im Bregenzerwald. Die reichen Bauern aus dem Lechtal kamen hinüber und kassierten Schulden und Zinsen ein. Diese Abgaben zehrten öfters einen Grossteil des Sommernutzens der Bauern auf, aber sie waren verpflichtet zu bezahlen.

³Felder, IV, 190.

Milch- und Käsehändler verkauft. Was half es dem armen Bauern, dass er die gemachten Käse so teuer absetzte?"¹ Für Felder waren dies unruhige Zeiten.

Trotz dieses Unrechts liebte Felder jedoch seine Heimat sehr und, wie er einmal an Hildebrand schrieb, "gehöre er dem Vaterland".² Das Problem der Tiroler Bauern war nur ein Teil von Felders Bestrebungen. Um soziale Fortschritte zu erzielen, musste er versuchen die Verachtung der reichen Bauern für die armen zu beseitigen. Nicht nur dies, sondern er wollte auch seine Bauern von ihrer engstirnigen Haltung befreien. Von seinen eigenen Dorfbewohnern wurde er verspottet, weil er ein Bauer war, der für die Zukunft strebte. Das bedeutete, er war ein "Sonderling". Er wollte, dass seine Landsleute toleranter würden und nicht so "kleindörflich" beschränkt. "Geistige Überbrückung sozialer Gegensätze" war sein Motto.³

¹Felder, I, 62.

²Felder an Hildebrand, 17. April 1867.

³Vorarlberger Volkswille (Bregenz), 11. Mai 1946.

Felders sozialer Anfang:

"Nümmamüllers und das Schwarzokaspale"

Über "Nümmamüllers" schreibt Felder an Moosbrugger:

Ich schildere hier drei angehende Bauern, der erste ist der Sohn des berühmten Schwarzhannes, der gegen das Vorurteil kämpft, das auf dem Bettler lastet. Er ist 23 Jahre alt, wo die Handlung beginnt.

Der zweite ist ein herabgekommener Handelsmann, der 60 Jahre alt ist. Seine Kinder verdienen sich Geld und kaufen ein Gut.

Der dritte ist ein reicher Bauernsohn, der alles schon hat, was die anderen sich erstreben.¹

Felders soziale Bestrebungen sind hier angedeutet.

Der arm geborene Schwarzokaspale muss gegen Vorurteile und traditionsgebundene Bauern kämpfen, die Felder in den besitzstolzen Sennen darstellt: "Der Senn kam und erzählte von nichts als von seinem Pfarrervetter, von Kühen, Alpen und von ungeheuer reichen und frommen Bauern", während Kaspale, der sich noch nie "so ärmlich vorgekommen, als jetzt", über die Sennen sagt, "Ja, die sind jetzt wieder Bauern, die haben gut lachen, aber wer hierzuland kein Bauer ist, der ist nichts und bringt's zu nichts."² Im Laufe der Handlung wird aber gezeigt, wie der Senn den

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernaut, 14. Jänner 1862.

²Felder, IV, 30.

Fleiss des Schwarzokaspale erkennt und davon überzeugt wird, dass nur, wenn die reichen Bauern mit den tüchtigen armen zusammenarbeiten, etwas Gemeinnütziges geleistet werden kann. Der traditionelle Hass zwischen den Reichen und den Armen muss beseitigt werden. Reich und arm müssen redlich zusammen arbeiten, damit die sozialen Gegensätze überbrückt werden können.

Die kleinen besitzlosen Bauern oder die Oberdörfler stehen den mächtigen Unterdörflern in Schopponau gegenüber. Felder suchte einen Vermittlungsweg und fand ihn in der gemeinsamen Dorfsennerei (Käserei in den Alpen). Die Idee der Sennerei kam vom Kaspale, der früher als "Fremdler"¹ in der Schweiz und in Frankreich war. Dort lernte er neue Ideen kennen: "So sprach es (Kaspale) einst mit ihm (dem Sennen) von dem Nutzen, den das ganze Dorf von einer gemeinsamen Sennerei haben würde."² Der Senn und die anderen Bauern waren von dem Vorschlag begeistert und überzeugt, dass die Sennerei dem Volk helfen könnte. Sie bauten eine erfolgreiche Sennerei, die aber nur solange bestand, wie die Zusammenarbeit der Dörfler selbst. Durch solche Vorschläge suchte Felder eine Lösung für das drückendste Problem in seiner Heimat. Am Ende von "Nümma-

¹Ein "Fremdler" ist ein Dorfbewohner, der entfernt von seiner Heimat wohnt und arbeitet. Er kommt oft zurück mit viel Geld, Erzählungen und neuen Ideen.

²Felder, IV, 191.

müllers" sprach der Senn zu Kaspale:

Ich habe nur erfahren, dass es nicht bloss für uns beide, sondern für das ganze Dorf, ja, ich glaube sogar für die ganze Welt am besten wär', wenn Arme und Reiche, die mit guten Köpfen und die mit starken Händen und die mit vollen Säcken, kurz, wenn jeder dem anderen mit dem helfen tät', was er am besten könnte oder hätte. Und drum wollen wir beide darin den Anfang machen.¹

Kaspale drückt Felders Wunsch nach Zusammenarbeit aus, wenn er zu dem Senn sagt:

Und drum glaub' ich, wär das die rechte Gemeinschaft, wenn einer dem anderen helfen tät', wo er könnte, und Reiche und Arme einsehen lernten, wie nötig sie einander haben.²

Diese sozialen Gedanken werden in dem Roman Sonderlinge wieder erwähnt und erreichen ihren Höhepunkt in Reich und Arm.

¹Ibid., S. 200-201.

²Ibid.

Die soziale Frage in
"Sonderlinge" und "Reich und Arm"

Der Briefwechsel Felders mit Moosbrugger und Hildebrand gibt uns ausführliche Auskunft über die Sonderlinge.

Felder schreibt an seinen Schwager:

Ich habe hier auch die Schattenseite des Bauernlebens darzustellen, und ich will Dir nur mit ein paar Worten sagen, wie ich das zu tun gedenken: Du wirst selber gesehen haben, dass es im Wald Bauern gibt, die hübsch beim Alten bleiben wollen, ich möchte das die Schoppernauterhaftigkeit nennen, es gibt aber auch Fortschrittler, die alles Alte über den Haufen werfen wollen, man könnte das den Auerismus nennen. Z.B. gestern sagte Dein Bruder J., wer bloss bei seinen 4 oder 6 Kühen gucke und sich's wohl sein lasse, der sei nichts, man sollte etwas anfangen. Er meinte, es solle alles zappeln und springen wie er, und ich weiss ganz gut, was bereits alle Schoppernauter sagen würden, wenn sie das gehört hätten. Nun, diese beiden Richtungen, Schoppernauterhaftigkeit und Auerismus, habe ich zu schildern versucht und habe im Sinn, eine dritte als die versöhnende dazu zu tun.¹

Über die sozialen Grundgedanken in dem Buch Sonderlinge schreibt Felder wieder an Moosbrugger:

Der Gedanke des Ganzen nach meiner jetzigen Auffassung ist: Es sind nicht die Grossen, die die Fäden des Geschicks halten, auch sie können zum Glück nicht alles, was sie wollen. Kampf und Streit, nicht Siegen und Unterliegen hilft vorwärts. Doch ich sehe, dass sich das im kurzen nicht so leicht sagen lässt und füge nur noch bei: Ein Geistlicher und ein Weltlicher, beide wollen, keiner wie der andere, die Welt bessern, daraus entsteht Auerismus und Schoppernauterhaftigkeit.

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernauter, 10. März 1863.

...Das wäre so kurz wie möglich der Inhalt, das Ganze wird aber meine Ansichten aussprechen, nicht in Abhandlungen und Reflexionen, sondern durch den Verlauf einer Dorfgeschichte in des Wortes ver-
wegenster Bedeutung.¹

Ähnlich schildert Felder Hildebrand den sozialen

Charakter dieses Werkes:

Mit dem "Schwarzokaspale" hat dieses Werk sehr wenig Ähnlichkeit, und doch könnte man es im gewissen Sinne eine Fortsetzung des ersteren nennen: dort sehen wir einen armen Burschen emporkommen, hier haben wir einen Emporgekommenen, der nun Fortschritt und Freiheit predigt, einen sogen. Freimaurer, der "schlechte Grundsätze aus der bösen Welt hereinbrachte" und sich nun bei den altgläubigen Armeren sowohl als bei den besitzstolzen Reichen verfeindet macht.

.....
Ich lebe recht glücklich als Bauer, und nun das ärgert mich, dass wenigstens hier herum der Bauer gar keinen Teil haben soll an den Errungenschaften der Zivilisation, dass er überall schon zum voraus abgewiesen wird.²

Die Gedanken dieses letzten Satzes werden in den Sonderlingen ausführlich dargestellt.

Die Behandlung der sozialen Frage in den Sonderlingen ist sehr objektiv. Felder wird den Armen sowie den Reichen gerecht. Die Hauptcharaktere in diesem Werk, Barthle und Sepp, müssen einander oft vergeben, um die wahre Gemeinschaft zu schaffen. In Reich und Arm wird der Geist des Verzeihens deutlich:

Er (Gott) hat die Menschen einander gegeben, dass sie sich lieben und sich helfen nach seinen Geboten, nicht so sich bekriegen, wie du es da draussen und überall hörst. Tun sie das nicht, so folgt die

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernaue, 4. August 1864.

²Felder an Hildebrand, Schoppernaue, 3. März 1866.

Strafe von selbst. Den Reichen kann sein Überfluss tiefer hinabdrücken als den Armen seine Not.¹

Die Armen und Reichen haben ihre menschlichen Fehler, aber sie versuchen in allen Werken Felders zur Einsicht zu kommen, dass der Weg in die Zukunft nicht mehr getrennt, sondern einig sein muss: "die Menschen müssen zusammenhalten."² Dies sehen wir in "Nünmamüllers" "während der Senn und das Kaspale sich die Hände reichten."³ In den Sonderlingen schreibt Felder: "Aufpasserei und Neckerei zwischen den Gescheiten und den Frommen hat ganz aufgehört....Jetzt leben alle im schönsten Frieden."⁴ In Reich und Arm ist das gleiche gemeint: "Die ganze Gemeinde habe sich wohl befunden unter der jetzigen Leitung."⁵

Einige Gestalten in Felders Werken gehen zugrunde, aber nur an ihren eigenen Untaten. In diesen Fällen richtet das ewige Sittengesetz und nicht die Menschen. Dies hat Felder an Hansmichel und Barthle in den Sonderlingen gezeigt, am reichen Krämer und dem armen Mathisle in Reich und Arm. In diesem Roman sind soziale Ideen vorherrschend.

¹Felder, Sämtliche Werke, Band II: Reich und Arm - Eine Geschichte aus dem Bregenzerwald (Leipzig: Hesse & Becker Verlag, 1911), S. 319.

²Felder, Sämtliche Werke, Band III: Sonderlinge - Bregenzerwälder Lebens- und Charakterbilder aus neuester Zeit (Leipzig: Hesse & Becker Verlag, 1912), S. 414.

³Felder, IV, 202.

⁴Felder, III, 474-475.

⁵Felder, II, 420-421.

Felder schreibt darüber an Moosbrugger:

Ich hätte noch mehr zu bemerken, das wichtigste aber ist mir mein sozialer Roman. Auch da erscheine ich als offener, ehrlicher Gegner des Ultramontanismus. Ich denke, diesen Roman drucken zu lassen, obwohl er böses Blut auf beiden Seiten machen dürfte.¹

Ein anderes Mal schreibt er:

Es dürfte kaum ein Blatt, ja wohl keine einzige Seite sein, worauf der Titel nicht passte....Am grellsten habe ich die Mitte, d.h. die Kluft zwischen Reich und Arm beleuchtet, d.h. die Entsittlichung, die der gesellschaftliche Gegensatz schon auf den einfachsten Menschen ausübt.²

Auch in einem Brief an Hildebrand äussert Felder, dass er in Reich und Arm die Behandlung der sozialen Frage darzustellen versucht habe:

Ich habe hier die Folgen der zwar verborgenen, jedenfalls kleinen Klassenkämpfe in unserem Ländchen zu zeichnen angefangen. Glauben Sie aber ja nicht, dass mir der Hass gegen die Besitzenden die Feder führe! Sie werden das auch im Bisherigen nicht gefunden haben. Meine Freunde hier im Ländchen, mit denen ich einverstanden für das Vereinswesen tätig bin, sind meistens Leute aus sogen. guten Häusern.³

Ein Jahr später schreibt er:

Der Roman ist ein sozialer, aber die Brixner bekommen wieder ihr Teil. Fromme Erbschleicherei ist an allem Unheil schuld, und ich muss ihr wohl am Schluss auch noch die Zügel zum Opfer fallen lassen. So ist Wahrheit im Ganzen, auch halte ich die Wirkung für bedeutender. Ich glaube, zum grössten Teil sind die Ultramontanen an unserem sozialen Elend schuld und möchte zeigen wie. Alle Personen finden schliess-

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernaut, 11. Dezember 1868.

²Felder an Moosbrugger, Schoppernaut, 26. März 1868.

³Felder an Hildebrand, Schoppernaut, 9. Jänner 1867.

lich den Frieden. Nur Zusel, von Betschwestern umschmeichelt, durch deren Hilfe sie auf den Stieghof wollte, geht in der Verzweiflung - ins Kloster.¹

Der Einfluss Wilhelm Heinrich Riehls

Adalbert Schmidt schreibt über Felder:

Wilhelm Heinrich Riehl beeindruckte ihn stark. Denn beider Anliegen war es, den Bauern darzustellen, wie er leibt und lebt, mit seinem Denken und Fühlen, mit allem Guten und Bösen. Die scharfe Beobachtungsgabe, das ungebrochene Naturgefühl und ein starkes soziales Ethos machen Felder zum wahren Volkserzähler.²

Obwohl Felder seine Bauern gut kannte, wusste er nicht, wie er die Bregenzerwälder darstellen sollte, bis er Riehls praktische, sozialpolitische Lösungsversuche kennenlernte. Viele sind unmittelbar in Felders Werken zu finden. Wie schon erwähnt, sind in "Nümmamüllers und das Schwarzkaspale" Riehls soziale Ideen vorherrschend. Darauf möchte ich jetzt näher eingehen.

Einige Gedanken entnahm Felder direkt aus Riehls "Bürgerlicher Gesellschaft" und verwendete sie für seine heimatlichen Zustände. Riehl schreibt:

¹Felder an Hildebrand, Schoppernau, 7. März 1868.

²Adalbert Schmidt, Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert (Salzburg (Stuttgart): Bergland Verlag, 1964), I, S. 158.

Es gibt noch eine glücklicherweise weit grössere Klasse höchst ehrenswerter bäuerlicher Proletarier, Leute, welche durch die Ungunst ihrer Gegend, ihres Kulturzweiges, durch die überhandgenommene Güterzersplitterung und dergl. ins tiefste Elend gestürzt worden sind, aber die sich mit einer unendlichen Geduld und Ergebenheit, die zuletzt in völlige Stumpfheit ausartet, immerfort schinden und plagen. Sie werden nicht entsittlicht durch das Elend, denn dieses ist ja schon ihr väterliches, ihr grossväterliches Erbe gewesen, es ist historisch bei ihnen, sie wissen es nicht besser.¹

Die Eltern des alten Nümmamüllers verlieren meist durch ihre eigene Schuld alles, was sie besitzen. Nur "die unendliche Geduld und Ergebenheit", lassen den ehemals reichen Müller ausharren und das Vertrauen durch seine Kinder, seinen Besitz wiederzuerwerben. Riehl forderte den Schutz der bäuerlichen Bevölkerung durch den Staat und eine vom Staat geschaffene Rechtsordnung:

Will sichs der Staat angelegen sein lassen, dass der deutsche Bauer in seinem historischen Charakter auch künftigen Geschlechtern erhalten bleibe, dann kann er weiter nichts tun, als dass er störende und zersetzende Einflüsse von dem Bauernstande fernhält, seinen Sitten und Bräuchen nicht feindselig in den Weg tritt, seine ökonomische Lage bessert und ihn mehr zum festen wohlabgerundeten Grundbesitz wieder zurückführt..., bei Verfassungs- und Gesetzgebungsarbeiten, aber niemals über die eigentümlichen Anforderungen des Bauern hinwegsieht, vielmehr diesen gemäss, das ganze Staatswesen zu individualisieren sucht. Dadurch allein kann die Kluft zwischen den Bauern und den Gebildeten ausgeglichen werden, ohne dass jener von seiner Originalität etwas verloren geht.²

¹Wilhelm Heinrich Riehl, Naturgeschichte des Volkes (Stuttgart und Tübingen, 1851), II, S. 104.

²Ibid., S. 114.

In "Nümmamüllers" finden sich Anklagen gegen die Gerichte: "Man darf so etwas nicht so selbherr und verstohlen machen, wie die Herren auf dem G'richt, die unsereinen auch nichts mehr dazu sagen lassen, wenn sie einmal geschrieben haben."¹ Später schreibt Felder schärfer:

Denn er (Kaspale) betrachtete es als eine Ehrensache für sich und den ganzen Wald, dass die Herren auf dem Gericht nicht die mindeste Arbeit überkämen und dann jedermann einsähe, wie man die eigentlich gar nicht brauche, indem ja im Wald noch Männer seien, welche die hiesigen Verhältnisse besser zu beurteilen wissen, als die Allerg'studierteste, wenn er fremd hereingekommen.²

Weiter teilte Felder Moosbrugger mit, wie eigensinnig der Bauer über ein scheinbar ungerechtes Gesetz sein kann:

In Deinem nächsten Brief bitte ich Dich, mir auch zu schreiben, ob mir zwei Stellen im Nümmamüllers Ungelegenheiten machen könnten. Die eine ist gegen die Herren auf dem Gericht im allgemeinen, also nicht bedeutend; aber in der andern tadelt der Wirt in schonungsloser Art, dass man, wenn man etwas kaufe, auch noch Abgaben zahlen müsse. Er tadelt also ein bestehendes Gesetz. Geht das und wie wird es mir dabei ergehen? Ich bitte Dich um baldige Antwort.Nur acht Tage wollte ich gern eingesperrt sein und dann die Stelle stehenlassen, aber Geldstrafe -.³

Moosbrugger antwortete, er brauche keine Befürchtung zu haben, denn:

Wenn Dir auch wider Erwarten ein engherziger Staatsanwalt den Prozess machen sollte, kannst Du es immer

¹Felder, IV, 149.

²Ibid., S. 162.

³Felder an Moosbrugger, Schoppernau, 16. Mai 1863.

richten, dass Du im schlimmsten Fall zu keiner Geldstrafe verurteilt wirst und gegen Arrest hatte Dein Freiheitsgefühl nichts einzuwenden.¹

Der Geist der sozialen Bewegung war zu Felders Zeit sehr mächtig und spielte in der Politik eine wichtige Rolle. Aber nicht nur in der Politik, sondern auch in der Dichtung wurde die soziale Frage behandelt. Riehl schreibt:

Man hatte die dichterischen Schilderungen des Bauernlebens, welches Jung, Stillung und Hebel mit so liebenswürdigem Griffel entwarfen, gegen die Art, wie Immermann, Auerbach, Jeremias Gotthelf dasselbe Thema behandeln. Jene älteren Dorfnovellisten malten uns den Bauersmann als ein einzelnes Charakterbild in seiner privaten Gemütlichkeit, als Staffage eines kleinen Genrestückes; diese neueren dagegen fassen ihn vorweg als Glied der Gesellschaft, sie setzen ein Bauerntum voraus, der soziale Grundton klingt durch, auch wo keine Tendenz sich breit macht. So geht es durch alle Zweige der Romandichtung.²

Riehl hielt vor allem die Familie und die Gesellschaft für wichtig:

Mit der Heilighaltung der in enge Kreise fest geschlossenen Familie haben wir unsere erste sittliche Ehre auf dem Schauplatz der Weltgeschichte eingelegt. Die Familie ist aber die oberste Voraussetzung der Gesellschaftsgruppe... sie warb uns unsere erste Ehre, sie sollte uns billig auch unsere letzte werben.³

So ist es in "Nümmamüllers". Hier wird das gute Familienverhältnis dargestellt. Alle Mitglieder der Familie arbeiten für das Wohl und die Ehre des Hauses. So versuchten

¹Moosbrugger an Felder, Bludenz, 28. Mai 1863.

²Riehl, Naturgeschichte des Volkes, S. 18.

³Ibid., S. 22.

sie sich vor der Gefahr des Materialismus zu retten.

Die Tochter Mikle wollte den Schwarzokaspale noch nicht heiraten:

Jetzt bin ich dem alten Vater und der Mutter selig und den Buben, die auch für mich schaffen, schuldig, daheimzubleiben und zu helfen, was ich kann. Josef tut gewiss auch so gern daheim bleiben als Michel.¹

Mikles Treue und Tüchtigkeit werden gezeigt:

Dem Vater will ich beistehen, viel Freud' und ein frohes Alter ihm machen; den Buben aber will ich bei der Arbeit helfen, was ich kann, und dafür sorgen, dass Michel und das Bäbele Frieden miteinander haben.²

Durch die Reden eines Greises wird der Wert des Familiensinns betont. Er spricht über seine Kinder: "Und jetzt, was wär ich jetzt, wenn ich keine Kinder hätte? Der allerelendeste, verlassenste Mann wäre ich ohne meine Buben."³ Hier zeigt Felder, wie soziale Probleme innerhalb eines Familienkreises gelöst werden können.

Über die Familienverhältnisse schreibt er an Moosbrugger:

In unserer Zeit handelt es sich um Restaurierung der Familie, um der täglich mehr um sich greifenden Zerbröckelung und Atomisierung der Gesellschaft einen Damm entgegenzusetzen; um die Familie ziehen

¹Felder, IV, 102.

²Ibid., S. 103.

³Ibid., S. 111.

sich die weiteren Kreise bis hinauf zum Staat, wie wir schon im "Ruf" und in der "Klarstellung"¹ andeuteten.²

Felders Einstellung zu Ferdinand Lassalle und Hermann Schulze-Delitzsch

In bezug auf die Lösung des sozialen Problems wendete sich Felder an die Lehre Lassalles. Der Schweizer Heinrich Hirzel, Vetter des Leipziger Verlegers, Salomon Hirzel, war ein damaliger Pfarrer in der St. Peters Kirche in Zürich. Er erwähnt in einer Anmerkung zu dem Roman Reich und Arm:

Das grosse Problem "Reich und Arm" ist weniger, als wir nach einigen Andeutungen in den "Sonderlingen" vermuteten, von seiner sozialen oder sozialistischen, sondern echt und rein poetisch, von seiner psychologischen Seite her erfasst und durchgearbeitet.³

Obwohl wir in Felders Hauptwerken keine Beweise finden, die direkt auf Lassalle deuten, wie es bei Riehl

¹"Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung" und "Klarstellung der Vorarlberger Partei der Gleichberechtigung", waren zwei sozialpolitische Broschüren, von Moosbrugger im Jahre 1866 verfasst.

²Moosbrugger an Felder, Bludenz, 21. März 1869.

³Neue Zürcher Zeitung, Nr. 248, 254 und 345, 1868, Artikel von Heinrich Hirzel, Franz Michael Felder, der Dichter aus dem Bregenzerwald, abgedruckt in Bilgeri, Franz Michael Felder im Urteile..., S. 46.

der Fall ist, so finden sich doch lassallische Gedanken. Direkte Einflüsse aber hat Lassalles Lehre auf eines der kleineren Werke Felders gehabt, "Gespräche des Lehrers Magerhuber mit seinem Vetter Michel"¹, das ich später behandeln werde. Felders soziale Anschauungen kommen in den Gesprächen zum Ausdruck:

Er schreibt seinem Schwager über Lassalle:

Du machst Bibelstudium, das ist gut. Unsere Zeitfrage aber ist die soziale Frage, die allerdings mit der Bibel zusammenhängt. Du hast im "Nümmamüller" zwar ein Verständnis dieser Frage gezeigt (und es wundert mich nur, dass Deine Kritiker dies nie hervorheben). Diese Frage aber geht mit Riesenschritten nun ihrer Lösung entgegen....Der Name Lassalle wird doch die Welt erfüllen....Seine Sache ist eine grosse, und er hat unbedingt eine Zukunft.²

Moosbrugger fordert Felder auf, die Gesetze seiner Dorfgemeinde zu studieren und Lassalles Schriften zu lesen.

Dies tat Felder in kurzer Zeit und schreibt an Moosbrugger:

Im Lassalle habe ich gelesen und bin zu verhitzt, dass ich auch die anderen Schriften später von Dir verlangen werde. Dafür übersende ich Dir dann den Schulze und von der Bibel, die nun vollständig da ist, was Du willst.³

Wie wir aus Felders Briefwechsel wissen, kannte er Schulze-Delitzschens sozialpolitische Werke schon, bevor er mit Lassalles Schriften vertraut wurde. Ehe er

¹Dieses Werk wurde erst 1912 von Martin Bilgeri herausgegeben in Dornbirn, Höfle und Kaiser, dann in 1913 abgedruckt in Felders Sämtlichen Werken, Band IV., S. 328.

²Felder an Moosbrugger, Schoppernau, 28. Juli 1864.

³Felder an Moosbrugger, Schoppernau, August 1864 (genaues Datum fehlt).

Lassalles Werk Schulze-Bastiat¹ in die Hand bekam, waren ihm Schulze-Delitzschens Schriften bekannt. Moosbrugger riet Felder, wenn er Schulze lese, müsse er auch den Schulze-Bastiat lesen.²

Darauf erwiderte Felder:

Dein Lassalle ist schon längst hier. Den Bastiat habe ich mit wahrem Interesse gelesen. Die Arbeiterfrage wird mir erst jetzt wichtig. Aber über Lassalle wage ich noch nicht zu urteilen. Es ist mir alles noch zu neu. Man müsste sich fast schämen, ein Anhänger Schulzes gewesen zu sein, aber mir kommt vor, ich und noch viele seien eigentlich keine Anhänger gewesen, sondern gedankenlose Nachplärrier der einzigen Stimme, die wir hörten. Lass mich also zuerst noch einige Jahre leben und lernen. Den Schulze brauchst Du nicht zu lesen....Willst Du mir nicht das Arbeiterlesebuch (Lassalle) übersenden oder bringen?³

Felders Schulbildung war gering, und deshalb ist es begreiflich, dass er die sozialpolitischen Werke seiner Zeit mit grossem Interesse las. Er war kein sehr kritischer Leser, aber er suchte durch seine Lektüre eine Lösung der sozialen Übel des Bauernstandes. Beinahe instinktiv wurde er von Schulze-Delitzsch eingenommen; erst durch die Lehre Lassalles änderte sich sein Urteil. Die erste Stimme, die er nach Schulze-Delitzsch hörte, war

¹Dieses Werk ist Lassalles sozial-ökonomische Hauptarbeit. Der Name "Bastiat" stammt von Frederic Bastiat (1801-1850), der französische ökonomische Schriftsteller. Schulze-Delitzsch empfand es als Ehre "Bastiat" gemeinsam mit seinem Namen zu sehen.

²Moosbrugger an Felder, Dornbirn, 19. September 1864.

³Felder an Moosbrugger, Hinterhopfeden, 9. Dezember 1864.

die Lassalles, und unkritisch nahm er dessen Ideen an. Da aber Lassalles Ideen weit über die Pläne hinausgingen, die Felder ausführen wollte, war es nicht nötig Lassalle gründlich zu studieren. Felder wünschte für seine Bauern nur einen Arbeiterverein, und kämpfte für Gleichberechtigung und das allgemeine Wahlrecht.

In der Romanliteratur um die Mitte des 19. Jahrhunderts kamen sozialpolitische Ideen oft zum Ausdruck, Felder schreibt an seinen Schwager über lassallische Einflüsse auf die Literatur:

Da will ich lieber die viel billigere Roman-Zeitung, die jetzt die besten und berühmtesten Romane zu einem Preise bringt, um welchen sie sonst nur aus Leihbibliotheken zu beziehen sind. Für unsereinen ist es doch auch nötig, die jetzigen "Geschmäcker" kennenzulernen und interessant, die soziale Frage in der Romanliteratur zu studieren. Hier scheint mir, hat Lassalle manchen Anhänger.¹

Wie Lassalle war Felder für die Gleichberechtigung der Bauern und kämpfte gegen die erbarmungslose Herrschaft der Besitzenden. Aber trotz seiner Begeisterung für die "gute Sache", war er kein Fanatiker. Kurz nach Felders Tode schreibt Hildebrand an Moosbrugger: "Felder ging keine radikalen revolutionären Wege. Er ging den Weg, der im kleinen anfangenden Reform, und ist ganz der meinige."² Dagegen zeigte Lassalle öfters fanatische Tendenzen. In

¹Felder an Moosbrugger, Hinterhopfeden, 10. Dezember 1864.

²Brief von Hildebrand an Moosbrugger, Leipzig, 4. Juni 1869. Abgedruckt in Wockes Briefe Rudolf Hildebrands, S. 203.

einem Brief an seinen Freund und Verleger, Franz Dunker, schreibt Lassalle über sein Werk System der erworbenen Rechte: "Ich sage Ihnen also sans gêne, dass dies Werk eine totale Revolution, eine gänzliche Umwälzung im Gebiete der gesamten Rechtswissenschaft hervorbringen wird."¹ Im Gegensatz zu Lassalle war Felder kein Revolutionär. Er war ein Mensch der Tat, der sich für seine Ideen einsetzte.

In der Politik blieb er neutral. An Moosbrugger schrieb er, dass er die "Sozial-Demokratische Partei" ablehne und doch Lassalles Ideen zustimme:

Wenn ich im letzten Brief meine Verwunderung über die Duldsamkeit unserer Regierung gegen den "Sozial-Demokrat" aussprach, so geschah dies, weil ich meine, man könne dieses Blatt verbieten, ohne ein Gegner Lassalles zu sein. Ich zweifle, ob ihm selbst das Blatt gefallen würde. Nach ihm sollen die Arbeiter sich an keine Partei anschliessen. Der Schulze-Bastiat gefiel mir ausserordentlich, aber die Schimpferei dieses Blattes wird zuweilen etwas - unerquicklich -. ²

Er erklärte Hildebrand, wie er Lassalle las und wie er dessen Ideen verwendete:

Über Lassalles Wirken sind die Meinungen sehr geteilt, wozu vielleicht seine leidenschaftlichen Ausleger auf beiden Seiten Veranlassung gegeben haben. Ich kann nicht in seinen Schriften unseren Hass gegen die Reichen als solche finden. Der Kernpunkt seiner Schriften ist das allgemeine Wahlrecht, das andere soll die Massen in Bewegung ziehen, wie er das in seinem Arbeiter-Lesebuch auseinandersetzt. Das Wahlrecht wird aber die Besitzenden wohl um keines der Rechte bringen, die ihnen kraft ihres hohen Bildungsgrades gebühren. Nur die Vorrechte

¹Georg Brandes, Ferdinand Lassalle - Ein literarisches Charakterbild (Leipzig: H. Bardsdorf Verlag, 1886), S.179-180.

²Felder an Moosbrugger, Schopponau, 29. März 1865.

des Kapitals gegenüber dem Arbeiter werden in ihr wahres Licht gesetzt. Wir Bregenzerwälder hatten und übten Jahrhunderte das allgemeine Wahlrecht, und unsere alten Gesetze beweisen, welch eine treffliche Volksschule es ist. Jene Zeit ist vorbei, aber die Erinnerung an sie lebt noch im Gedächtnis und noch mehr im Wesen des Volkes fort. Sie da droben werden dieses Recht bald haben, auch wir wollen es. Wir forderten es, wenn wir auch fürchteten, hier nicht durchzudringen.¹

Die rein sozialpolitische Schrift:

"Gespräche des Lehrers Magerhuber
mit seinem Vetter Michel"

In der kleinen Schrift "Gespräche des Lehrers Magerhuber mit seinem Vetter Michel" drückte Felder seine sozialpolitischen Ideen klarer aus, als in den Dorfgeschichten. Die Schrift war als Unterstützung für die "Partei der Gleichberechtigung"² gedacht. An Moosbrugger schrieb er:

Hiermit übersende ich im Entwurf die früher versprochene Arbeit....Am schwächsten ist vielleicht der dritte Teil. Auch wirst Du wunderliche Ansichten finden, wie z.B. die von mir aufgestellte über unser

¹Felder an Hildebrand, Schopponau, 28. November 1866.

²Die Vorarlberger Partei der Gleichberechtigung wurde 1866 durch Moosbrugger, Felder und Josef Feuerstein (aus Bezau) gegründet. Drei Agitationsbriefe erschienen für die Unterstützung dieser Partei: "Der Ruf aus Vorarlberg um Gleichberechtigung" von Moosbrugger, Felders "Gespräche des Lehrers Magerhuber mit seinem Vetter Michel" und "Klarstellung der vorarlbergischen Partei der Gleichberechtigung" von Moosbrugger.

Vermögen....Zu meiner Entschuldigung hätte ich viel⁵⁰ vorzubringen, doch hier handelt es sich nicht um mich, sondern um das Volk, das wir unserem gewonnenen und noch zu gewinnenden Parteigenossen vorzulegen haben....Der Gedanke an und für sich ist, glaube ich, ganz klar herausgelegt. Ich wählte diese Form als die Volkstümlichste, doch hat sie mir, wie Du sehen wirst, etwas weniger gepasst, als ich meinte....Die Besseren bei uns wären mit dem Inhalt der Broschüre allerdings einverstanden, wenn nur das Volk des ihm geschenkten Vertrauens würdig wäre, aber das Volk gleicht einem ungewaschenen, trotzigem Kinde, und hat keine Freude an dem, der es waschen will.¹

Auch Hildebrand teilte er seine Ideen mit:

Ich habe zu einer "dritten Parteischrift" einige Gespräche ausgearbeitet....Das erste Gespräch werden Sie bis auf wenige Zeilen erhalten, das zweite kommt auf das allgemeine Wahlrecht, das dritte auf die Assoziationen.²

Felders Ideal war die jahrhundertalte selbstständige Bregenzerwälder Bauernrepublik, die in ihrer Abgeschlossenheit von dem österreichischen Kaiserreich unabhängig war und fast alle republikanischen Rechte besass, sogar das Recht über Leben und Tod.³ So unabhängig wollte Felder nicht sein, aber er war gegen die Gerichtsobrigkeit und das herrschende Staatssystem seiner Zeit. Er wünschte für alle Bauern, reich und arm, ein freies Wort und Selbstbestätigung in der heimatlichen Politik. Darüber schrieb er:

¹Felder an Moosbrugger, Schopponau, 6. Dezember 1866.

²Felder an Hildebrand, Schopponau, 18. Februar 1867.

³J. C. Heer, Vorarlberg und Liechtenstein, Land und Leute (Feldkirch: F. Unterberger, Verlagsbuchhandlung, 1906), S. 47.

Gibt es etwas Erbärmllicheres als diese Artikel einiger Kriecher und Speichellecker in der Landeszeitung über "Das allerhöchste Geburtsfest Sr. apostol. Majestät". Das ist noch ärger als der "Höchstselige König von Bayern"....Muss denn ein Österreicher noch immer, wie sich Gilm ausdrückt, wie der Wurm im Staube kriechen, um als guter Untertan zu gelten. Ich glaube, Dein "Demokrat" und "verlorenes Kind des Vaterlandes" schon zu hören, aber dennoch muss ich sagen: ich schäme mich zuweilen fast, ein Vorarlberger zu sein; ein Bauer zu sein, habe ich mich noch nie geschämt.¹

Die Unabhängigkeit der freien Menschen, wie sie die Väter besaßen betrachtete Felder als vorbildlich. In der Einleitung der "Gespräche" schrieb er:

Unsere Väter waren die Verfasser des Jahrhunderts zu Recht bestandenen Landesbrauches, durch den sie sich selbst ihr schönstes Denkmal gesetzt haben, und auch die von ihnen auf uns gekommenen Sprüche und Redensarten beweisen, dass sie nicht nur über Milchwirtschaft und Käsebereitung nachzudenken pflegten.

Sie ist nun vorüber, jene Zeit, wo aus dem Auge jedes jungen "Wälders" die stolze Hoffnung, einmal Landammann zu werden, herauszuleuchten schien, doch lebte die Erinnerung an sie immer im Gedächtnis und noch mehr im Wesen der Besten des Volkes fort.²

Es gibt nur noch einen Ort, wo das Volk sich frei bewegen kann, und das ist in der Sennhütte, wo weder Neid noch Misstrauen existieren. (330)

In dieser rein sozialpolitischen Schrift stützte sich Felder auf die Gedanken Lassalles und des Amerikaners Henry C. Carey.³ Am Anfang des ersten Gesprächs verwertete

¹Felder an Moosbrugger, Schoppernau, August 1864.

²Felder, IV, 329. Alle Zitate den vierten Band betreffend sind im Text durch die Seitenzahl angegeben.

³Henry C. Carey. Sein Hauptwerk ist Principles of Social Science, (3 Bände; New York: Augustus M. Kelley, 1963).

er Lassalles Gedanken über Macht und Recht¹, als Michel 52
die Frage stellt: "Geht denn Macht vor Recht?" (332)
"Damals", antwortet der Lehrer, der die Zeit vor Christi
meint, "war das Recht Macht, wie die Lebensgeschichte be-
weist; heutzutage aber gleicht das Recht fast der von der
einen heiss, der andern kalt gedachten Sonne hoch oben am
oft bewölkten Himmel." (332) Über die Rechtslehre schreibt
er: "Das Gesetz ist ein Kompromiss, eine Vereinbarung,
oder wie ein neuer Schriftsteller sagt: der Ausdruck der
innerhalb einer gesellschaftlichen Verbindung (Staat) be-
stehenden Machtverhältnisse." (332) Damit bezieht er
sich auf Lassalle. In diesem Gespräch werden am Anfang
die Verkündung der "Menschenrechte" und die Französische
Revolution diskutiert, so dann der Begriff des Wortes
"Volk" und schliesslich Gedanken geäussert über die Funktion
des Staates. Hier zeigen sich Einflüsse Lassalles. Die
Angelegenheiten des Staates betreffen alle und nicht nur
einige, die "am meisten Gelegenheiten und Veranlassung
haben." (337) Die Arbeitsteilung "zum Wohle der Gesamt-
heit" (339) wiederum eine lassallische Lehre, taucht auf
und anschliessend "eine der wichtigsten Staatsangelegen-
heiten, die Sorge für den Handelsstand." (339) Hier ist
das Vorbild der Amerikaner Carey.

Felder erwähnt Careys Definition von der Trennung

¹Macht und Recht, 1863, war Lassalles Hauptwerk. Er glaubte, dass sich Recht und Gewalt gegenüberstehen.

Carey stellt Handel und Verkehr als etwas Ungleiches sich gegenüber, indem er beweist, dass solange der Handel von einigen Mächtigen betrieben wird, dieselben den freien Verkehr, den Tausch ohne ihre Vermittlung hindern wollen und können, indem sie Konsumenten und Produzenten sich ferne halten und sich dazwischen stellen - nicht als ihre Diener, sondern als ihre Beherrscher, um alle Macht, als Bindung für sich allein zu haben. Das aber führt zur Barbarei, indem er die Gesellschaft trennt und die einzelnen rechts und links mit Mauern umgibt, so dass er nur noch vorwärts rennen kann in die Höhen oder Tiefen der Gesellschaft. (141)

Schon früher erwähnte Felder, dass der Handel den Verkehr unterstützen solle, damit alle davon profitieren können:

Nur soll für den Handel so gesorgt werden, dass er dem Verkehr dient. Es soll gesorgt werden, nicht besonders für einen Stand, sondern dafür, dass alle handeln und tauschen können, ohne sich ihre Werte erst vom allmächtigen Vermittler schaben zu lassen, wie der Bregenzerwälder den Vorgang sehr treffend bezeichnet. (339)

Der Handel war für die Verhältnisse seiner Heimat von grosser Bedeutung, denn die Sennereigenossenschaft war Felders Ziel. Die Hinterwälderbauern wurden von den Milchhändlern und "Käsegrafen" ausgebeutet, und Felder suchte Abhilfe. Am Ende des ersten Gesprächs sagt er:

Der letzte und inhaltliche Zweck des Staates ist: Die menschliche Bestimmung, d.h. alle Kultur, deren das Menschengeschlecht fähig ist, zum wirklichen Dasein herauszubringen und zu gestalten. Er ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes zur Freiheit. (342-343)

Was Felder in diesem ersten Gespräch vom Staat verlangt, sind grundsätzlich Lassalles Ideen. Er trägt diese Gedanken den Bauern vor, zur Wohlfahrt seiner Heimat und

in der Hoffnung, das Ideal der Gleichberechtigung dadurch zu fördern.

Das zweite Gespräch beginnt mit dem allgemeinen Wahlrecht, worüber Felder in dem erwähnten Brief an Hildebrand und Moosbrugger schreibt.¹ Lassalle wird auch hier genannt. Auch in der Einleitung der Gespräche tritt Felder eifrig für Lassalles Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht ein, weil er den Geist der guten, alten, unabhängigen Zeiten wiedersehen will. Er strebt nach dem Wahlrecht seines Volkes. Nicht nur einige Bevorzugte, sondern auch die niedrigen Bauern sollten die gleichen Rechte haben, und alle als freie Menschen zusammenarbeiten. Natürlich hat der Arbeiterstand eine beschränkte Bildung, aber es gibt in jedem Stand begabte Menschen, wie ein von Felder zitiertes Sprichwort lautet: "Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand." (345) Weiter heisst es: "Sollte das Volk nicht berechtigt sein, die aufgebrachten tiefsinnigen Verteidigungsgründe für dieses Wort auch einmal für sich zu fordern?" (345) So handeln die ärmeren Bauern bei der Wahl. Felders Vorschlag für diese Gruppe lautet: aktives Interesse an der Staatsgemeinschaft zu zeigen und mitzuhandeln und mitzureden. Es gibt begabte Menschen in der unteren Klasse, die nicht unterdrückt werden sollten. Wenn andere sie nicht frei denken lassen und ihnen ihre Meinungen aufzwingen, dann ist es für sie

¹Supra, S. 58.

schwer, ja oft unmöglich, eigene Entscheidungen zu treffen. 55
Ein Priester warnte Felder vor einer eigenen Entscheidung über die Wahl seines Berufes: "Beschränke deinen Willen, denn nur was dir gemäss ist, kannst du erreichen." Gegen diese engstirnige Ansicht kämpfte Felder. Es ist klar, wie eng das Bildungsproblem mit dem sozialen Problem verknüpft ist. Damit alle Bauern auf Gleichberechtigung und allgemeiner Bildung bestehen, forderte Felder: "Alle sollten gleich, d.h. nach Kräften an diesen Kämpfen teilnehmen." (352)

Felder wollte seine Ziele ohne Gewalt, radikale Mittel oder Revolution erreichen. Das allgemeine Wahlrecht war nur zur Verbesserung der wirtschaftlichen und politischen Lage der Bauern wichtig.

Im dritten Gespräch war wie in den beiden anderen das Vorbild Lassalle. Es behandelt die Genossenschaften in Bezug auf die heimatlichen Verhältnisse des Bregenzerwaldes. Im Bereich der Gesetzgebung, fordert Felder, sollen alle "durch ihre Gewählten bei der Gesetzgebung vertreten sein, dabei mitreden können." (353)

Die Frage des Eigentums wird erwähnt. Felder fordert nicht die Verteilung des Vermögens. Die armen Arbeiter sollen aber keine "Werkzeuge" der Reichen sein, sondern "der Arbeiter muss wieder sein eigener Unternehmer werden, damit ihm der volle Arbeitsertrag zukomme und er wirklich teilhabe an den Wohltaten der Vergesellschaftung und der Macht des Menschen über die Natur." (355-356)

56

Hier fängt Felder an, über die Genossenschaften zu diskutieren. Er erwähnt, dass die "Hinterwälder" solchen "Bestrebungen feindlich gegenüberstehen, denn hier ist, wenn auch manches Gütlein schwer belastet sein mag, denn doch noch jeder sein eigener Unternehmer." (356)

Seine persönliche Meinung über den Besitz der Bregenzerwälder Bauern lautet:

Ich behaupte: Der Bregenzerwald ist unter den jetzigen Verhältnissen beiläufig so viel wert, als durch die Summe seiner Schuldenlast ausgedrückt wird. Das Vermögen der Bauern aber besteht in der Summe, um welche der Preis höher ist als der wirkliche Wert, denn darin liegt ja die Konkurrenzkraft. Dass ich hier nur von Grundbesitzern, vom eigentlichen Bauern rede, kannst du, der mich dazu aufforderte, dir denken. (356-357)

Wieder wird die Trennung zwischen Handel und Verkehr bei Carey, die im ersten Gespräch besprochen wird, erwähnt. Felder betont den ungünstigen Einfluss des Handels auf die Volkswirtschaft:

Wenn einzelne den Tausch für alle besorgen, so ist das einfach Handel; wenn mehrere, wenn alle tauschen könnten, ist das, wie Carey sagt, Verkehr. Je besser die Verbindungsmittel sind, desto lebhafter wird der Verkehr und desto billiger das ihn vermittelnde Werkzeug. (357)

Felder vergleicht die Zeit der Briefzustellung zwischen Bregenz und Wien, und zwischen Wien und seiner Heimat, die nur wenige Kilometer von Bregenz entfernt liegt. Da der Verkehr im Bregenzerwald so schlecht sei, sei der Preis sehr hoch: "Dort dient die Post dem starken Verkehr, hier scheint ein so schwacher Verkehr vorausgesetzt zu sein, dass er dem Gerichtsboten untergeordnet wurde."

(357) Weiter klagt Felder:

Wenn der Käseproduzent noch immer dastehen und warten muss, bis der Händler kommt und ihm die Summe nennt, die er ihm für sein Produkt geben will, so ist der Händler nicht das Werkzeug und den frommen "Wäldern" muss man nachreden, dass bei ihnen das umgekehrte Evangelium gilt, indem da viele für einen leiden. (358)

Dies bezieht sich auf den schlechten Handel und Verkehr in Felders Heimat. Felder fordert, der Arbeiter habe ein Recht "auf den ganzen Ertrag seiner Arbeit, auf volle Gleichberechtigung, deshalb muss er auch in die Lage gebracht werden, als sein eigener Unternehmer an den Wohltaten der menschlichen Vergesellschaftung teilzunehmen."

(359) Er sucht nach einem praktischen Weg zu einer Genossenschaft für die Bauern und schlägt vor:

Es würde allerdings schon ein Fortschritt und ein Beweis höherer Befähigung sein, wenn es z.B. gelänge, die vor einem Jahr schon viel besprochene Vereinigung der hiesigen Bauern zur gemeinsamen, auf eigene Rechnung zu betreibenden Verwertung der Produkte der Milchwirtschaft zustande zu bringen. (359-360)

Von diesem Plan war Felder überzeugt und wollte ihn durchführen. Wenn Bauern von einer Sache überzeugt sind, dann sind sie gewöhnt "dem Ausdruck zu geben, und vielen und immer mehreren leuchtet es ein, dass die Vereinigung der Bauern zu Selbstunternehmern die Wirtschaft heben und dem gemeinen Mann nicht nur zu einem höheren Ertrag verhelfen, sondern ihn auch rühriger und tüchtiger und für die Zukunft unabhängiger machen würde." (360) Dies kann nur durchgeführt werden, wie Schulze-Delitzsch sagt:

"wenn mehrere kleine Kräfte vereint eine Grösse bilden,

und was man nicht allein durchsetzen kann, dazu soll man sich mit anderen verbinden."¹ Zur Verwirklichung dieses Planes sind Geldmittel nötig. Lassalle würde Geld vom Staat verlangen. Felder wollte das nicht, aber er erklärt nicht, wie er dieses Problem zu lösen gedenkt. Anfänglich hoffte er, dass die Freunde des "vierten Standes" mithelfen könnten, d.h. er vertraut auf das Verantwortungsgefühl der Besitzenden:

Man würde und müsste doch für das Kind (Bauern oder der vierte Stand) sorgen, schon weil es mit zur Familie (ganze Gesellschaft) gehörte, der es sonst durch sein Aussehen wenig Ehre machte. Jedoch wird das Kind sich der Bemühungen seiner Freunde (der Besitzenden) würdig zeigen, als du fürchtest; es wird gross und stark und gut werden durch das Recht, durch welches es gehoben und erzogen wurde. (361)

Durch die Gestalten seiner Dorfgeschichten: Schwarzokaspale und Senn im "Nümmamüllers", Franz, Sepp und Klausmelker in den Sonderlingen und Jos, Hans und Hansjörg in Reich und Arm, propagierte Felder seine Genossenschaftsideen über den Umkreis seiner engen Heimat hinaus.

Ob der Sieg der "Partei der Gleichberechtigung" den vierten Stand "zu einer Herrschaft" (361) führen wird, wird nicht besprochen. "Freuen wollen wir uns über das Morgenrot einer schönen Zukunft, und mit allen erlaubten Mitteln, der Menschheit zur Ehre und zum Wohl, dahin streben, dass die Klasse stark und mächtig werde und neben

¹Hermann Schulze-Delitzsch, Die arbeitenden Klassen und das Assoziationswesen in Deutschland als Programm zu einem deutschen Congress (Leipzig: Verlag von Gustav Mayer, 1858), S. 50.

den anderen stehe, in die einzutreten jedem möglich, am Anfang aller Geschichte von Gott geboten und für die Gesamtheit vorteilhaft ist." (362)

Felders "Gespräche", ein sozialpolitisches Dokument, atmen den Geist und die Ideen Ferdinand Lassalles. Dieselben Einflüsse finden sich auch in seinen Dorfgeschichten.

Der Strom der sozialen Tendenzen ist in den Dorfgeschichten geschickt in der Handlung verarbeitet. Reich und Arm ist Felders soziales Glaubensbekenntnis. Der Bregenzerwald war die Bühne für sein gesamtes dichterisches Schaffen, und die Lösungen des sozialen Problems sind nur für seine enge Heimat gedacht. Seine volkswirtschaftlichen Bestrebungen beschränken sich auf seine Landsleute und waren ihnen angepasst. Er hoffte durch sein Schaffen die Bauern seiner Heimat aus ihrer rückständigen Lebensweise aufzurütteln.

In den "Gesprächen" empfahl Felder praktische Hilfsmittel, aber die endgültige Lösung einiger sozialer Probleme gab er nicht. Er hatte Lassalles Ideen zu wenig studiert und ihre praktische Anwendung nicht genügend durchdacht. Aus seinen Briefen ersieht man, dass er am Ende seines Lebens seine Ideen neu verarbeiten wollte, aber was er im einzelnen plante, wissen wir nicht, denn er starb auf der Höhe seines Schaffens. Hans Nägele¹

¹Nägele, ein Vorarlberger Schriftsteller aus Bregenz, der seit 60 Jahren Bücher und Artikel über Felder schreibt.

schreibt in einem Artikel über Felders Schriften:

Die schon zu Felders Zeiten so wichtige soziale Frage wird in seinem Roman (Sonderlinge) nicht nur besprochen, sondern lebenswahr und anschaulich gestaltet. Er verherrlicht in seinen Dichtungen die Arbeitslust, den Familiensinn und die Heimatliebe der Bregenzerwälder, als die vorzüglichsten sittlichen Hebel in ihrem Leben. Aber nicht nur theoretisch und künstlerisch stellte Felder viele Reformpläne in seinen Erzählungen dar, er suchte sie, vor allem in seiner Heimat, praktisch zu verwirklichen.¹

¹Vorarlberger Volksblatt (Bregenz), 16. Mai 1964.

IV. DAS RELIGIÖSE PROBLEM

Keinen so grossen Platz wie das soziale Problem nimmt in Felders Werken das religiöse Problem ein. Um es zu verstehen, müssen die Umstände in Felders Umwelt näher betrachtet werden.

Felders Persönlichkeit und Leistungen auf dem sozialen Gebiet waren wie Rosegger sagte, "phänomenal".¹ Aber dieses Wirken wurde von der Kirche, besonders vom Klerus, missverstanden, und deshalb wurde er angefeindet.

Felder war ein guter Katholik und blieb der Kirche sein Leben lang treu. Wenn er als Kind nicht zur Messe gehen konnte, spielte er "Kirche" zu Hause.² In seiner Selbstbiographie schreibt er, dass der Pfarrer Stockmayer ihm in seiner Jugend sehr half, aber als dieser 1864 durch den neuen Pfarrer Rüscher ersetzt wurde, änderte sich das Verhältnis. Über Rüscher schreibt Hans Nägele:

¹Peter Rosegger, "Ein merkwürdiger Bauersmann", Heimgarten (Graz), I. Jahrgang, 1877, S. 10.

²Felder, I, 39-40.

Der Pfarrer trat dem begeisterten Wirken des Volksmannes für Freiheit, Gleichberechtigung, Aufklärung und gemeinnützige Bestrebungen scharf entgegen....So ein Bergdorfpfarrer ist weit mächtiger, als man gemeinhin annimmt - kämpfte Rüscher gegen Felder.¹

Felder schrieb darüber an Moosbrugger:

Heute erst komme ich auf die in unserer Gegend vielbesprochene Kinderlehre, die von Pfarrer Rüscher mir zu Ehren gehalten wurde, nachdem er vormittags vom Blinden am Wege gepredigt hatte. Du wirst mir gern verzeihen, dass ich nur allgemein darüber rede. Es war auf der Oberdörfler Sennhütte losgefeuert, und ich war dargestellt als ein Mensch, der alles Heilige stürzen wollte. Beweise hatte man keine, um so ärger musste man schimpfen, um den Leuten begreiflich zu machen, wie ich ein gottloser Voltaire sei. Im Ganzen hat er sich mehr geschadet als mir, denn meine Ideen haben eine Verbreitung bekommen, die ich mir nie getraut hätte zu verschaffen. Dass die Oberdörfler auf meiner Seite stehen, ist natürlich, auch im Unterdorf ist es für den Pfarrer nicht mehr recht geheuer und ich glaube, er bringt mich nicht mehr vielmals auf die Kanzel. Jetzt schleicht er in den Häusern herum und richtet mich aus, soviel er kann, also ein Angriff anderer Art, den ich ihm gönne. Doch genug von dieser Erbärmlichkeit.²

Rüscher stachelte die Dorfleute in Schoppernau so auf, dass Felder aus seiner Heimat fliehen musste. In Moosbruggers Wohnung in Bludenz schrieb er einen kleinen Abriss seines Lebens und seine Verfolgungsgeschichte bzw. über Rüscher.³ Die Schilderung erschien in Nord-Deutsch-

¹Hans Nägele, Franz Michael Felder und die Klerikalen. Kultur-Kampfbilder aus Vorarlberg aus der Zeit von 1860 bis 1910. (Bregenz: Verlag von Richter und Pfotter, 1911). S. 9.

²Felder an Moosbrugger, 23. Februar 1866.

³"Zwei Geburtstage eines Bäuerleins", erschienen in der Grenzbote, 1867, von Gustav Freytag und Julian Schmidt; abgedruckt in Felders Sämtlichen Werken, IV. Band, S. 377.

land im "Grenzboten" auf Wunsch des Dichters Gustav Freytag.

Durch seine Beschäftigung mit der Politik kam Felder immer mehr in Konflikt mit dem Klerus. die Jahre waren schwierig für ihn, weil er auf der Seite der Liberalen stand. Er wurde, wie Nägele sagt, "von der Kanzel als Freimaurer und Kirchenfeind verschrieben und verpredigt."¹ Nach vielen Monaten voll Hass, Hetze und Fanatismus siegte aber die liberale Partei. Nach der Wahl rief der Schoppernauer Pfarrer aus: "Ich werde Gott täglich um den Tod oder Versetzung bitten."² Dass sich ein Vertreter Gottes so ausdrückte, ist verwunderlich. Wie mir der heutige Katechet und Schriftsteller in Andelsbuch (im Bregenzerwald), Dr. Franz Michel Willam, ein Enkel des Dichters privat mitteilte, war Rüscher nicht zum Priester berufen. Er habe "gesponnen".³

Fast 40 Jahre nach seinem Tode wurde Felder von der Kirche verfolgt. Rüschers Nachfolger war Josef Gschliesser, ein Priester, der in jeder Hinsicht Rüschers würdig war. Nägele betont, dass er ihn "sogar noch übertroffen habe, was man doch kaum für möglich halten wird."⁴ Mit Hass predigte Gschliesser: "Diejenigen, welche gegen

¹Nägele, S. 16.

²Ibid., S. 19.

³Interview mit Dr. Franz M. Willam, Dezember 1965.

⁴Nägele, S. 28.

einen Geistlichen Klage erheben oder gegen ihn als Zeugen auftreten, sind exkommuniziert, d.h. aus der katholischen Kirche ausgeschlossen!"¹ Er wurde später verurteilt und bekam Arrest und eine Geldstrafe. Kurz nach einer Feier des 50. Geburtstages und 20. Todestages Felders schrieb Gschliesser eine Broschüre mit dem ironischen Titel, Franz Michael Felder "Einer der bedeutendsten Männer unseres Heimatlandes". (Bregenz: J.N. Teutsch Verlag, 1890). Die Broschüre trug den Namen, Dr. Homobun als Verfasser, aber in den Bibliotheken sind die Exemplare der Broschüre nicht unter Dr. Homobun, sondern unter dem Namen Josef Gschliesser eingetragen. Gschliesser behauptet, dass Felders Werke voll von protestantischem, liberalem, und freimaurerischem Geiste seien, dass er die Frömmigkeit und die Sakramente der Katholischen Kirche schmähe, die Religion verhöhne und in rohen und gemeinen Ausdrücken über sie rede.² Über Felders Selbstbiographie sagt Gschliesser:

Das Buch ist voll von Entstellungen, Unrichtigkeiten und Lügen und wohl auch boshaften Verdrehungen, namentlich dort, wo es von Felders Stellung zum Ortspfarrer handelt....Was dort gegen den Ortspfarrer geschrieben steht, von Gehässigkeit gegen Felder usw. erkläre ich als Lüge, und was von Felders Äusserungen dort zu finden ist über des Pfarrers Verhalten und Walten in und ausser der Kirche, ist mindestens gesagt, Entstellung und vielfach boshafte Verdrehung.³

¹Ibid., S. 29.

²Dr. Homobun (Josef Gschliesser), S. 7-8.

³Ibid., S. 8.

Es scheint als hätte Gschliesser an Verfolgungswahn gelitten, denn Peter Rosegger wird auch angegriffen: "Von Rosegger ist aber bekannt, dass es sein Lieblingsthema war, alles Heilige zu verspotten und zu verhöhnen."¹

Der Sohn Felders, Dr. Jakob Felder, ein katholischer Priester, verteidigte seinen Vater gegen Gschliessers Angriffe: "In der Broschüre 'Franz Michael Felder von Dr. Homobun' wird von meinem verstorbenen Vater ein Bild entworfen, das durchaus unwahr ist und voll Entstellung."² Daraufhin schwieg die katholische Zeitung "Vorarlberger Volksblatt".

Felders religiöse Umgebung, so gehässig sie auch war, musste dargestellt werden, um das religiöse Problem seiner Schriften zu begreifen. Er suchte die Ursachen dieses Problems, und durch seine Werke brachte er sie an die Oberfläche. Felder verurteilte das ehrgeizige, selbstherrliche Wirken des Geistlichen im Dorfe, durch den Pfarrer und Kaplan in den Sonderlingen und durch den Kaplan in Reich und Arm. Er trat für religiöse Bruderschaft ein und lehnte Menschen, die die Bauern verwirren und Unfrieden und Streitigkeiten im Dorf stiften, ab.

Felders "Heilsgeschäfte"³, eine scharf ironische

¹Ibid., S. 1.

²Felder, II, 171.

³Felder, IV, 311. Abgedruckt in Vorarlberger Volksfreund (Dornbirn), Juli 1909.

Erzählung, deckte die Missbräuche der Kirche im Gegensatz zum ehrlichen Dienst Gottes auf. Darin verspottet er nicht nur die Kirche und ihre Diener, sondern auch die Gläubigen. Die Art des Betens war ihm wichtig und er stellte das automatische "Vaterunsermännchen" dar als "gemeinen Arbeiter, das zur Maschine erniedrigte Produkt der himmlischen Grossindustrie."¹

In den Sonderlingen und in der Erzählung "Ausflug auf den Tannenber"² kämpfte Felder gegen den Aberglauben. Sepp in den Sonderlingen kämpfte gegen Dummheit, Aberglauben und leeres Formenwesen, gegen die Allmacht der Reichen und die Schneekennatur der Armen.³

Ich glaube auch zu wissen, woran es fehle; ihre Religion war Form, heuchlerisches Wesen, träge Ergebenheit in Gottes Willen und dummer Aberglaube. Nun glaubte ich dagegen kämpfen zu dürfen, ohne dass ich dem wahren Christentum schaden werde, und noch jetzt halte ich es für ein schlechtes Zeichen, dass der Pfarrer anderer Meinung war. - Mit jeder Predigt hat er mich ausgestossen aus der Gemeinde, das Band zerrissen, welches mich an die anderen knüpfte, an die, von denen ich Gutes empfangen, denen ich auch Gutes tun wollte.⁴

Felder hasste auch "Kalender- und Zeichenunsinn"⁵

¹Ibid., S. 317.

²Gedruckt in Dr. Friedrich Stegers Zeitschrift Europa Nr. 14 und 15, April 1867 und später in Felders Sämtlichen Werken, IV, 275.

³Felder, III, 86.

⁴Ibid., S. 129.

⁵Ibid., S. 17.

und "gedankenloses Rosenkranzbeten"¹ sowie "Stolz, Heuchelei, Vorurteil, Lieblosigkeit und fromme Selbstsucht."²

In Reich und Arm schlägt er vor, anstatt des lateinischen Gebetes beim Gottesdienst, die deutsche Sprache zu benutzen:

Alle dachten an den Stighof und weiss Gott an was, während der Kaplan droben vor dem prächtig geschmückten Altar ein lateinisches Kirchengebet eintönig heruntersang, welches ausser ihm und dem Pfarrer kein Mensch in der ganzen Versammlung verstand. Warum betete er nicht lieber, dass man es verstehen konnte? Vielleicht wäre doch ein Gedanke drin gewesen, der ihr hinausgeholfen hätte über die Beziehungen und Verhältnisse des Werktagsleben.³

Schöner als unser Kaplan hat an diesem Sonntag wohl weit herum kein Geistlicher die Messe gesungen; trotzdem liess Dorothee sich nicht aus dem Lesen bringen und hatte nur einen mitleidigen Blick für die, welche dem geübten Sänger lauschend, zuweilen ihre Gebetbücher schlossen und es machten, wie auch sie früher es jeden Sonntag gemacht hatte. Ja, wären die gesungenen Gebete und Psalmen deutsch gewesen, so hätte sie vielleicht ihr frommes Herz über die Erlebnisse des Tages zu erheben vermocht.⁴

Felder kannte und billigte die Macht und den Einfluss der Priester auf die Gläubigen eines Dorfes, aber er warnte vor ihrem Missbrauch, wie es zum Beispiel in den Sonderlingen geschah, als der Dorfpfarrer in einem Gasthaus eine Bauernbesprechung unhöflich unterbrach:

¹Ibid., S. 20.

²Ibid., S. 378.

³Felder, II, 256.

⁴Ibid., S. 297.

Das, was euch da nur als Durchbruch bezeichnet wird, ist nichts Besseres als ein Aufstand, durch den die Obrigkeit gestürzt und weder Leben noch Eigentum geschont wird. Da werden die Altäre zertrümmert, die Priester ermordet, die Kirche zu Rosställen gemacht, und wenn dann alles hin ist, könnt ihr wieder Steuern zahlen und bauen und machen, dass euch die Augen davon übergehen.¹

Der Priester fuhr fort: "Ich bin von Gott als Wächter hier aufgestellt und tue nur meine Pflicht, wenn ich Diebe und Räuber gehörig anbelle. Wer sind eure Aufklärer? Ihr Toren."² Franz versuchte zu sprechen, aber der Priester liess ihn nicht reden und nannte ihn den "Erbärmlichsten unter den Erbärmlichen!"³ Ein neuer Pfarrer ersetzte ihn und Felder stellt ihn dem anderen gegenüber: "Hört ihn nur predigen, er meint niemand und trifft alle."⁴

Felder war gegen jede Voreingenommenheit. Dorothee, in Reich und Arm, ist durch eine religiöse Bruderschaft scheinbar unschuldigerweise in unfreundliches Gerede im Dorf gekommen. Der Kaplan versuchte dieses Unrecht von der Kanzel zu beenden, aber alle Kirchgänger waren von ihrer Schuld überzeugt. Er kämpfte gegen die "herrschende Unnatur und Heuchelei"⁵ und die Scheinheiligkeit der Menschen: "Der Mensch betrügt sich selbst, denn er hat

¹Felder, III, 380.

²Ibid., S. 382.

³Ibid., S. 383.

⁴Ibid., S. 475.

⁵Felder, I, 206.

seine Freude trotz aller Erfahrung am Scheine."¹

Als treuer Sohn der katholischen Kirche war Felder von Religiosität durchdrungen. In seiner Selbstbiographie Aus meinem Leben schrieb er: "Es galt nichts anderes, als mit vereinter Kraft dem verknöcherten Bauern- tum mit seinen religiösen und gesellschaftlichen Vorur- teilen Trotz und Hohn zu bieten."² In der Schrift "Zwei Geburtstage eines Bäuerleins" erwiderte er auf eine An- frage des Gastwirts in Sonntag, einem Dorf, im Grossen Walsertal: "Ich bin gar nicht geworden, sondern nur ge- blieben, was ich war, ein guter Christ, der das Gute liebt und das Böse hasst."³ Einige Charaktere haben, wie er in einem Brief äusserte, ein "gemütliches Verhältnis zu Gott."⁴ Diese Gestalten sind Nanni in Felders Selbst- biographie, Mikle und Schwarzokaspale in "Nümmamüllers", Franz, seine Mutter und Marianne in den Sonderlingen und Dorothee in Reich und Arm. Diese "Idealgestalten" zeigen eine unschuldig naive Haltung in ihren Handlungen. Sie sind religiös von Natur aus. In einem stillen Wald ver- steht Franz, in den Sonderlingen, zum erstenmal, "was die Kirchenglocken dem ermüdeten, von Sorgen gequälten Menschen zurufen und aufrichtig bedauert er alle, die

¹Felder, II, 285.

²Felder, I, 279.

³Felder, IV, 397.

⁴Felder an Hildebrand, Schoppernaus, 9. Jänner 1867.

diese heiligen Klänge nur für einen polizeilichen Warnungsruf halten."¹

Felder kannte die Bregenzerwälder Bauern gut und wusste, dass ihre Religion mit ihrem Leben verwachsen ist. Die Kirche gibt den Dorfbewohnern geistige Anregung, die nirgendwo anders zu finden ist. In den Sonderlingen heisst es von Sepp:

Er wusste aber nicht, wie lang so einem Alp knecht ein Sonntag werden kann, wenn er nicht Zeit hat, in die Kirche zu gehen, die ihm nicht nur ein Bethaus, sondern auch sein Kunsttempel ist und der einzige Ort, wo er die Arbeiten und Sorgen des Lebens für einige Stunden vergessen kann.²

Es war Felders Meinung, dass ein "guter Priester ein Führer durchs Leben"³ sei. Über die Wirkung der Predigt eines solchen Pfarrers schrieb er:

Die Rede des Glaubenden, Liebenden, der sich nur für das Werkzeug einer höhern Macht hält, ist nicht leere, berechnende Volkstümelei, sie ist der wahre natürliche Ausdruck eines guten Herzens, der überall, in Stadt und Dorf, wieder zum Herzen dringt und sowohl Verstandes- als Gemütsmenschen hebt und erbaut.⁴

Ein solcher Pfarrer war der gute Stockmayer in Felders Selbstbiographie. Pfarrer Stockmayer diente auch als Vorbild für den Priester in Reich und Arm, der auf die Dorfbewohner wohlthätig wirkte.

¹Felder, III, 231.

²Ibid., S. 127.

³Ibid., S. 471.

III. DAS BILDUNGSPROBLEM

Die Bemühungen Felders, die Bauern seines Bregenzerwaldes mit der Aussenwelt und ihren Bildungsmöglichkeiten in enge Fühlungnahme zu bringen, bilden einen bedeutenden Gegensatz zu den meisten Dorfgeschichten, besonders denen des Schweizers Gotthelf. Gotthelf eiferte gegen die verderblichen Einflüsse der Welt und suchte seine Bauern davon fernzuhalten. Sie sollten nüchtern, fleissig und standhaft sein. Beide Dichter hatten verschiedene Lebenserfahrungen und daher ist ihre Weltanschauung verschieden. Was die moderne Bildung anbelangt, so hasste Gotthelf den Zeitgeist und sah nur Verderbnis darin. Der einfache Bauer dürfe nicht verweichlicht und seine Sitten nicht gelockert werden, sonst werde er mit seiner Bauernexistenz unzufrieden.

Dies ist bei unserem Bauerndichter nicht der Fall. Felder will seine Bauern aus ihrer engen Umwelt, aus ihrem verknöcherten Materialismus, d.h. aus den "engen Tälern mit den engen Begriffen"¹ herausführen. Er möchte, dass seine Bauern auch mit den geistigen Werten des Lebens vertraut werden. Sein eigenes Leben und Schicksal bewiesen

¹Felder, I, 215.

ihm, dass mehr zur Bauernexistenz gehört, als an Tradition und dummen "Bauernstolz" gebunden zu sein. Die ärmeren Bauern sollten Gelegenheit haben, etwas Tüchtiges zu werden, und die reicheren sollten durch Bildung von ihrer Sucht nach Geld und Gewinn befreit werden. Felder wollte die Arroganz der Reichen und den Aberglauben der Armen durch Bildung überwinden. Durch Bildung wollte er nicht nur das abgeschlossene Heimattal, sondern ganz Vorarlberg mit der Welt verbinden.

Für einen Bauer, hiess es, sei es nicht nötig, dass er nach der Volksschule weiter lese und lerne. So lehrte der Dorfpfarrer: "Auf der Welt wird gepflastert und prozessiert und gepredigt genug, wenn auch du schon nicht Doktor oder Advokat oder Pfarrer werden kannst."¹ Die Dorfmeinung war ähnlich: "Man will keine klugen Köpfe, keine aufgeklärten Sonderlinge, man will nützliche Menschen, die man gehörig ins Joch spannen kann. Klagt doch jetzt noch mancher, dass nur zu viel gelernt werden müsse,"² oder "ein Bauer aber sei nichts nutze, wenn er immer die Nase in den Büchern drin hab' und nie tun könne, wie's der Brauch sei."³ Felders Selbstbiographie ist voll solcher ihm gegenüber gemachten Anfeindungen wegen seines Strebens nach Bildung. Nachdem er die

¹Ibid., S. 109.

²Ibid., S. 47.

³Felder, III, 12.

Volksschule besucht hatte, wollte er weiter studieren, aber er musste sich mit Bauernarbeit beschäftigen. Später las er die deutschen Klassiker, und er berichtete seinen Freunden darüber: "Am folgenden Tage klagte ich meinen Freunden, dass ich nun endlich ein Buch von Schiller hätte, es aber durchaus nicht verstehe und daher auch nicht schön finde."¹ Selbst von seiner eigenen Familie wurde er missverstanden: "Gottle hielt mich für krank."² Barthle in den Sonderlingen hielt ausser Gebetbüchern alle anderen für "dummes Zeug". Er sagte: "Ich will keine Bücher im Hause, mögen sie dann vom Kaiser oder vom Landrichter kommen."³ Felder erkannte, dass die Bregenzerwälder nicht nur durch die engen Berge "von der Welt abgeschlossen waren," sondern "viel mehr noch durch Erziehung und Gewohnheit."⁴ Felder war praktisch veranlagt und wusste, dass die Bildung den Bauern zum Wohle und Nutzen gereichen musste. Bildung war wichtig, man musste nur die Bauern davon überzeugen.

Der Unterschied zwischen Felder und Gotthelf besteht in der Zeit und in ihrem Urteil über Grund und Boden. Bei Gotthelf gibt es freie "Grossbauern", die wir in Felders Bregenzerwälder Dorfgeschichten nicht finden. Der

¹Felder, I, 198.

²Ibid., S. 55.

³Felder, III, 66.

⁴Felder, I, 216.

Besitz eines grösseren Bauern im Bregenzerwald ist nur mittelgross.

Die Zeitspanne zwischen dem Schaffen und Wirken der beiden Dichter beträgt etwa 20 Jahre. Die soziale Frage ist zu Felders Zeiten dringlicher geworden, als sie es zu Gotthelfs Zeit war, und es reizte Felder, diese Frage zu lösen.

Die ärmeren Bregenzerwälder Bauern, die im Sommer im Elsass oder anderswo im Ausland ihren Lebensunterhalt verdienen mussten, verdienten dort nicht nur sehr gut, sondern wussten den Bauern ihres Dorfes immer viel zu erzählen. Die anderen Bauern hörten entweder voll Neid zu, wie sie über die Welt draussen sprachen und wie gut sie verdienten, oder sie waren dagegen: "Sie sollen vor allem die Wälderarbeit lernen und einen Wälderhumor überkommen!"¹ Selbst diese letzte Gruppe von Bauern konnte sich aber der modernen Zeit nicht verschliessen. Weil sie das Stadtleben weder begriffen, noch sich ihm anpassen konnten, konnten sie nicht auswandern. Dazu brauchte man Bildung und Wissen. Felder fühlte es als seine Aufgabe, den Bauern, statt des modern gewordenen Auswanderns ein zufriedenes Dorfleben zu zeigen. Dies habe ich schon bei der Behandlung des sozialen Problems zu zeigen versucht.

Der Schauplatz von Felders literarischem Schaffen

¹Felder, IV, 42.

war der Bregenzerwald. Er verglich nie das Leben auf dem Lande mit dem in der Stadt. Nur durch die Erzählungen und die Briefe der "Fremdler" hören wir von der Aussenwelt, von Schwarzokaspale und Jos in "Nümmamüllers", Klausmelker in den Sonderlingen und Hansjörg in Reich und Arm.

Schwarzokaspale schreibt aus der Schweiz:

Der Arbeitslohn ist gut, und das ist für mich die Hauptsache;...Anfangs habe ich vielmals den anderen erzählt, was ich kurioses an den Leuten gesehen hab' und in den Häusern; dann haben die anderen bloss g'lacht und gesagt, das sei hier überall so, es sei so Mode.

.....
Ich habe nämlich im Sinn, sobald als möglich im Wald ein Häuschen zu kaufen und dort zu bleiben, ...Etwa 200 Gulden könnte ich im Herbst davon anzahlen.¹

In seiner Selbstbiographie beschrieb Felder einen Ausflug nach Lindau. Als er aus dieser kleinen Bodensee-stadt auf das Land zurückkam, fühlte er sich in seiner Heimat beengt, doch später erklärte er, dass das Bauern-tum und die städtische Kultur zusammengehörten:

Das geht wohl nicht so scharf gegeneinander, als es dem ersten Blicke scheint. Eins kann und soll das andere ergänzen. Das Denken und Streben derjenigen, die auf der Höhe der Kultur standen, darf uns nicht verloren sein, wenn wir keine toten Räder in der Maschine bleiben wollen. Du findest wohl nichts Besonderes mehr darin, wenn der einsame Küher ein Lied von unseren Dichtern singt und sich dadurch auf eine Höhe gehoben fühlt, von der vielleicht kein ehemaliger Schulmeister eine Ahnung hatte. Das Gefühl der Edelsten spricht im Lied schon jetzt zu allen, durch Gutenbergs Kunst hat nun auch der Gedanke seinen Mittler gefunden. Ich sehe eine Zeit kommen, wo der Bauer mit in die Kulturströmung hineingezogen wird, während er sich jetzt noch wie ein

¹Ibid., S. 141-143.

Beligewicht an jeden Fortschritt hängt, weil er - und zu seinem Schaden - statt das Gemeinsame, nur bloss das Trennende aufsucht und hervorhebt.¹

Natur und Kultur sollten einander unterstützen und beeinflussen. Nur durch die Bildung als Lehrmeister könnten Stadt, Kultur und Landleben sich gegenseitig verstehen und schätzen lernen. Rudolf Hildebrand unterstützte Felders Ideen:

Was Sie von der Stellung des Bauernstandes der Bildung gegenüber sagen, ja das ist eine brennende Frage für die Entwicklung unserer Zukunft, und sie liegt mir nahe am Herzen; der grosse Riss zwischen Studiert und Unstudiert, zwischen Gebildet und Ungebildet muss bis auf einen gewissen Grad aufgehoben werden (wie es in gewissem Sinne ja in Amerika schon ist); wie die Studierten brauchen sie die Leute aus dem Volke, zur Erneuerung unseres Seelenblutes und zur nationalen Wiedergeburt, das ist ein Grundgedanke meines ganzen Denkens und Strebens, und mit einem Bauer wie Sie sind, befreundet zu werden, macht mir die Berührung mit Ihnen dreifach lieb, zumal wo es sich wie hier darum handelt, das lange, entfremdete Süddeutschland, das wir alle so lieb haben, für das Deutschland der Zukunft voll und ganz wiederzugewinnen.²

Über Felders Streben und seine Tätigkeit in seiner Heimat, seine Hoffnungen und Meinungen schrieb Hildebrand an August Bender ein Jahr nach Felders Tod:

Felder war übrigens stolz auf sein Bauerntum, so sehr er nach dem Höheren lechzte und nach dem Höchsten strebte; er war sogar im Herzen der Meinung, dass eine Wiedergeburt unserer Zeit vom Bauerntum ausgehen müsse. Ich habe selbst seine Bauern in dreiwöchentlichem Aufenthalt in seinem Alpentale näher kennengelernt und denke daran zurück als an eine Zeit tiefer Befriedigung, ich fühlte da jene

¹Felder, I, 267-268.

²Hildebrand an Felder, Leipzig, 11. März 1866.

leidige Kluft in dem eigentlich Menschlichen bereits als ausgefüllt, und es ist mir schmerzlich, dass mir durch Felders frühen Tod die Aussicht abgeschnitten wurde, womöglich alljährlich einige Wochen unter seinen Bauern zuzubringen.¹

Über seine Einstellung zu Stadt und Land, schrieb

Felder kurz vor seinem Tod an Hildebrand:

Land und Stadt, beide haben einander nötig wie Baumstamm und Mark. Ich sehe die Reisenden ganz ganz anders an, seit ich selbst einer war. Früher fühlte ich mich an die Scholle gewachsen, wenn's mir auch da nicht recht behagte, und jede Berührung mit dem Fremden war mir etwas peinlich. Jetzt aber gehe ich allen mit freiem frohen Gefühl entgegen.²

Felder hatte die "Bildungsbrücke" für sich selbst gebaut, und seiner Heimat zugedacht. Er schrieb Dorfgeschichten und Erzählungen, um seine Meinungen und Ideen den Bauern zu übermitteln und ihnen zu helfen.

Franz Michael Felder war die Verkörperung aller guten Eigenschaften seiner Heimat, und "die Idealgestalt des vorarlbergischen Volksmannes."³ Er kämpfte um geistige Befreiung und wollte seinen Bauern durch ein ideales und reines Streben dazu verhelfen. Er kannte seine Bauern und den Bregenzerwald gut und besass ein starkes Heimatgefühl. "Der sittliche Mensch" ist das Ziel von Felders Schreiben.⁴ Wenn wir von der grossen Bauerndichtung des

¹Wocke, S. 208.

²Felder an Hildebrand, Schoppernau, 19. Mai 1868.

³Feierabend (Bregenz), 14. Folge, 21. Jahrgang, 1939. (Wochenbeilage des Vorarlberger Tagblattes).

⁴Schmidt, S. 158.

letzten Jahrhunderts reden und Namen wie Gotthelf, Rosegger, Fichler und Ludwig Thoma erwähnen, dürfen wir Felder nicht vergessen, obwohl er als junger Mann starb:

Es ist kennzeichnend, dass gerade echte Bauernromane meist erst in einem Lebensalter geschrieben werden, das Felder überhaupt nicht erreichte. Wenn er so lange gewartet hätte wie Gotthelf, Rosegger, Thoma usw., würden wir kein Werk von ihm besitzen. Felder war eine Ausnahmeerscheinung, wie sie in unseren Schriften kein zweites Mal vorkommt.¹

Selbst ein Bauer, schilderte Felder das Bauernleben wie es wirklich war, denn er wollte den Alltag und keinen Schein zeigen. Er hat nicht nur die Bregenzerwälder Bauern im engeren Sinne dargestellt, sondern die Vorarlberger im allgemeinen. Mit Sicherheit können wir wohl sagen, dass Felders Botschaft in der Bildungsgeschichte unserer Zeit weit über seine enge Heimat in die weite Welt hinaus reicht.

Die Antwort auf die oft gestellte Frage, wieso konnte Felder als Bauer so gut schreiben? ist einfach: Wie jeder echte Dichter war er zum Dichter geboren und setzte sich trotz seiner engen Umwelt durch. Peter Rosegger schloss seine Kommentare über Felder mit den Worten:

Will der Deutsche seine Dorfliteratur buchen, die Kulturgeschichte seiner Alpler schreiben, die genialen Sonderlinge seines Volkes zählen, so wird er den Vorarlberger Bauerndichter nicht übersehen dürfen.²

¹Vorarlberger Volksblatt (Bregenz), 16. Mai 1964.

²Peter Rosegger, "'Aus meinem Leben' von Franz Michael Felder", Heimgarten, 1904. Abgedruckt in Bilgeris Franz Michael Felder im Urteile..., S. 60.

Bilgeri, Martin. Franz Michael Felder im Urteile seiner Zeitgenossen. Leipzig: Hesse und Becker Verlag, 1914.

_____. "Geistesleben im Bregenzerwalde", Heimat (Bregenz), 1924.

Brandes, Georg. Ferdinand Lassalle - Ein Literarisches Charakterbild. Leipzig: H. Barsdorf Verlag, 1886.

Briefverkehr. Felder - Kaspar Moosbrugger, Felder - Rudolf Hildebrand. Unveröffentlicht im Landesarchiv Bregenz und einzeln abgedruckt in verschiedenen Artikeln.

Europa. (Leipzig). 1867.

Feierabend. (Bregenz). 1939. (Wochenbeilage des Vorarlberger Tagblattes).

Felder, Franz Michael. Sämtliche Werke. Band I: Aus meinem Leben. Mit einer Einleitung von Anton E. Schönbach. Herausgegeben von Hermann Sander. Leipzig: Max-Hesses-Verlag, 1910.

_____. Sämtliche Werke. Band II: Reich und Arm - Eine Geschichte aus dem Bregenzerwald. Leipzig: Hesse und Becker Verlag, 1911.

_____. Sämtliche Werke. Band III: Sonderlinge - Bregenzerwälder Lebens- und Charakterbilder aus neuester Zeit. Eingeleitet und herausgegeben von Hermann Sander. Leipzig: Hesse und Becker Verlag, 1912.

_____. Sämtliche Werke. Band IV: Erzählungen und kleine Schriften. Eingeleitet und herausgegeben von Hermann Sander. Leipzig: Hesse und Becker Verlag, 1913.

_____. "Rosen und Dornen". Unveröffentlichtes Tagebuch, Landesarchiv Bregenz.

Freytag, Gustav und Schmidt, Julian. "Zwei Geburtstage eines Bäuerleins", Der Grenzbote. (Leipzig), 1867.

Gottschall, Rudolf von. Die deutsche National-Literatur des 19. Jahrhunderts. IV. Band. Breslau: Eduard Trewendt Verlag, 1872.

Heer, J.C. Vorarlberg und Liechtenstein. Land und Leute.
Feldkirch: F. Unterberger Verlagsbuchhandlung, 1906.

Hildebrand, Rudolf. Volk und Menschheit. Band XIV:
Bücher der Bildung. München: Albert Langen Verlag,
1925.

_____. "Ein Bauer als Dichter", Gartenlaube.
(Leipzig), Nr. 15, 1867.

Homobun, Dr. (Josef Gschliesser). Franz Michael Felder
"Einer der bedeutendsten Männer unseres Heimatlandes".
Bregenz: J.N. Teutsch Verlag, 1890.

Leipziger Illustrierte Zeitung. 1869.

Nägele, Hans. Franz Michael Felder und die Klerikalen.
Kultur-Kampfbilder aus Vorarlberg aus der Zeit von 1860
bis 1910. Bregenz: Verlag von Richter und Pfotta, 1911.

Neue Zürcher Zeitung. 1869.

Riehl, Wilhelm Heinrich. Die Naturgeschichte des deutschen
Volkes. Leipzig: Philip Reklam jun. Verlag, 1931.

_____. Naturgeschichte des Volkes. Band II. Stutt-
gart und Tübingen, 1851.

Rosegger, Peter. "Ein merkwürdiger Bauersmann", Heimgarten
(Graz), I. Jahrgang, 1877.

_____. "'Aus meinem Leben' von Franz Michael Felder",
Heimgarten (Graz), 1904.

Sander, Hermann. Das Leben Felders, des Bauers, Dichters.
und Volksmannes aus dem Bregenzerwald. Innsbruck: Ver-
lag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1876.

Schmidt, Adalbert. Dichtung und Dichter Österreichs im
19. und 20. Jahrhundert. Band I. Salzburg (Stuttgart):
Bergland Verlag, 1964.

Schulze-Delitzsch, Hermann. Die arbeitenden Klassen und
das Assoziationswesen in Deutschland als Programm zu
einem deutschen Congress. Leipzig: Verlag von Gustav
Mayer, 1858.

Vorarlberg. Persönliches Interview mit Dr. Hans Nägele,
Dr. F.M. Willam und Adalbert Welte. September, Dezember
1965 und März 1966.

Vorarlberger Tagblatt. (Bregenz). 1944.

Vorarlberger Tagblatt. (Bregenz). 1964.

Vorarlberger Volksfreund. (Dornbirn). 1909.

Vorarlberger Volkswille. (Bregenz). 1946.

Wocke, Helmut. Briefe Rudolf Hildebrands. Halle (Saale):
Buchhandlung des Waisenhauses, 1925.